

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **13 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

SEPTEMBER 1943

13. JAHRGANG / 9. HEFT

Inhalt: «Riedland» — Wege und Strassen der Heimat und Welt — Es herbschtelet im Garte — Sprachübungsstoff für die erste Klasse — Lebens-Schema berühmter Männer — Knabenhandarbeit im Dienste des Gartenbaus — Vom Feldmessen zur Landesvermessung — Neue Bücher

„Riedland“

Ein Thema für den Stilbildungsunterricht

Von Willi Brüttsch

In der Märznummer 1942 erschien an dieser Stelle ein Artikel, betitelt «Der Föhn», als Thema im Stilbildungsunterricht. An Hand einiger Abschnitte, die alle das Thema «Föhn» zum Gegenstand hatten, die aber von verschiedenen Schriftstellern stammten, wollte ich den Schülern zeigen, wie dasselbe Thema sowohl dem Inhalt nach, wie auch in Bezug auf die Verwendung der stilistischen Hilfsmittel ganz verschieden angepackt werden kann.

Den für den vorliegenden Artikel ausgewählten Abschnitten liegt auch allen das gleiche Thema zu Grunde, sie stammen aber vom selben Verfasser. Sie sind dem Roman «Riedland» von Kurt Guggenheim entnommen (Schweizer-Spiegel-Verlag).

Der Roman versetzt uns in die Linthebene und zwar in das Gebiet zwischen Schmerikon-Uznach(Kaltbrunn)-Tuggen; Mittelpunkt des Geschehens ist das langwierige, aber schliesslich vergebliche Bohren nach Petrol. Der Roman enthält keine dramatischen Handlungen, aber er gibt dem Schriftsteller Kurt Guggenheim die Gelegenheit, alle Register seiner Sprachkunst zu ziehen.

Guggenheim ist ein Meister der Naturschilderung. Ob er von den im Morgengrauen schnatternden Enten oder von trägen, in der Mittagsglut auf Seerosenblättern quäkenden Fröschen schreibt; ob wir ihn in lauer Sommernacht durchs silberübergossene Ried begleiten oder mit ihm in stürmischer Nacht einem fernen Lichte am Rande der Ebene zusteuern, immer nimmt er den Leser mit seiner Sprache gefangen. Immer dasselbe Thema! Das Riedland zu allen Tages- und Jahreszeiten. Man könnte sagen: die Linthebene in Variationen! — Die Stimmungen in der Natur sind manchmal so trefflich geschildert, dass sie zum Malen eines Bildchens locken.

Guggenheim ist aber nicht nur ein Meister der Schilderung, nein, auch ein Meister der Beobachtung. In jedem Abschnitt stösst der Leser auf irgendeine «Kleinigkeit», er ist überrascht, dass man überhaupt von solchen Nichtigkeiten schreiben kann! Diese Kleinigkeiten machen aber gerade die Eigenart der betreffenden Stücke aus.

Seine Darstellungsart ist daher trefflich geeignet, dem Schüler zu zeigen, dass es nicht immer auf eine grossartige Handlung ankommt, dass vielmehr genaue Beobachtungen den Leser ebenso packen können. Die Voraussetzung, dass die Schilderungen von solchen Nichtigkeiten nicht langweilig wirken, ist allerdings die, dass die Sprache treffend ist.

Für den Schüler ergeben sich daher bei genauem Studium dieser Abschnitte für ihre eigenen Arbeiten folgende **Schlussfolgerungen**:

1. Ein Aufsatz mit einer lebendigen Handlung ist wohl recht und gut, eine Arbeit, feine **Beobachtungen** enthaltend, kann aber ebenso wertvoll sein.

2. Mit der **Wortwahl** steht oder fällt jegliche Arbeit.

3. a) Hervorragende Bedeutung der **Tätigkeitswörter** immer und überall.

b) Es ist eine Kunst, die **Eigenschaftswörter** am richtigen Orte zu gebrauchen! Massvoll sein in ihrer Anwendung! Bedeutung der Eigenschaftswörter namentlich in Naturschilderungen.

Lieber Kollege, studiere einige dieser Abschnitte mit Deiner Klasse, leite sie, sofern es noch nötig sein sollte, zur genauen **Beobachtung** an, dann aber schicke sie hinaus, einzeln oder in Gruppen, mit Notizblock und Bleistift! Du wirst es nicht bereuen!

Verwendung der Abschnitte:

1. im Stilbildungsunterricht,

2. als Diktate,

3. zum Vorlesen im Geographieunterricht (einzelne Abschnitte oder im Zusammenhang).

Riedland

Im Morgengrauen

Der Morgenwind wehte, der Himmel begann schiefergrau zu dämmern, die Vögel schlugen an, in Grynau entzündete der Melker die Hoflichter, die Nebel über dem Ried wurden weiss, der Tau lag auf dem Gras, im Röhricht schnatterten zaghaft die ersten Enten. Er hörte auf der Strasse das Klingeln eines Pferdegeschirrs und das Knarren eines Brückenwagens. Am Bock baumelte eine Laterne.

Ein Stimmungsbildchen.

Beachte:

Den Satzbau: _____

Im 1. Satz: Ruhige Aufzählung des Geschehens in der erwachenden Natur in einem langen Satz.

Im 2. Satz: Das helle Klingeln und das forsche Knarren übertönen das zaghafte Geschnatter der Enten.

Das Schlussätzchen wirkt in diesem Stimmungsbildchen so keck, wie das Hin- und Herschwanken der Laterne in der noch grauen Landschaft fast aufreizend wirken muss.

Wortschatz: schiefergrau, die Vögel schlagen an, baumeln.

Rechtschreibung: Grossschreibung von Tätigkeitswörtern, Kommas im Aufzählsatz.

In der Mittagsglut

Als er aus dem Walde trat, stand die Sonne so hoch, dass der rote Granitblock in der Mitte der Matte keinen Schatten mehr warf. In der blauen Stille des Himmels kreisten drei Weihe, die Grillen zirpten; über den silbernen Körbchen der Disteln gaukelten die Schmetterlinge, über der weiten Ebene flimmerte hyazinthenblau die Luft.

Die Fläche des Entenseeleins war wie geplättelt von Seerosenblättern; kaum dass zwischen ihren Rändern ein wenig des dunklen Wassers frei wurde, Sachte schaukelnd trugen sie die zitternde Kugel des Sommers. Träge Frösche lagen auf den grünen Tellern und quäkten leise; aus den Binsen antworteten mit verträumtem Schnattern die Enten; verhalten rauschte das Schilf.

Prächtige Stimmungsbildchen! Das zweite, das Entenseelein, wird in der Naturkunde herbeigezogen werden können. Ich verweise auch auf das Schulwandbild «Vegetation an einem Seeufer».

Beachte:

Vergleiche: hyazinthenblaue Luft, die Seerosenblätter wirken wie ein geplättelter Boden, die Kugel des Sommers.

Wortwahl: reichliche Verwendung der Eigenschaftswörter.

Rechtschreibung: Strichpunkte.

Abend im Ried

Die Sonne war hinter dem Buchberg gesunken, die Dämmerung schmückte sich mit einem seltsamen Abendkleid. Über das zarte Grün des westlichen Himmels hatte sich ein weitmaschiges Gespinst purpurner Wolken geworfen, und jede von ihnen hatte einen gleissenden Rand aus kupfernem Flitter. Rund in der Ebene färbten sich die Schatten der Streustöcke veilchenblau, der Nebel spann seine blassen Schleier über die Stoppelfelder.

Lockt dieses Bildchen nicht zum Malen oder doch zum e i g e n e n Beobachten von Farbenstimmungen am Morgen- und Abendhimmel? Reizvolle Ausdrücke: die Dämmerung schmückt sich mit einem Abendkleid (= besonders festliches Gewand!), weitmaschiges Gespinst, kupferner Flitter, der Nebel spann seine blassen Schleier. Lies den Abschnitt einmal o h n e die Eigenschaftswörter!

Hereinbrechende Nacht

Hinter den Tafeln des Mürtchenstockes begann schieferblau der Abend. Die Enten zogen in Keilen dem Ried zu. In den blassen Fernen summten die Drähte, orgelten die Eisenbahnzüge. Über die Ebene hin flammten die Lichter auf. Ein schlichter Wind kämmte den kurzen Rasen des Burgplätzchens von Uznach. An seiner Bastion vorbei flossen lilablaue Nebelbänder und bedeckten allmählich das tiefere Land unter sich. Die Giebel des Städtchens standen als tiefblaue Schattenrisse vor dem verdämmernden Himmel.

Weit draussen in einem Gehöft des Gasters kläffte ein Hund und am Schluss ging seine Stimme in ein langgezogenes Heulen über, das von der warmen Luft, die aus der Erde dünstete, durch das ganze Rund getragen wurde. Dann war es wieder so still, dass sie die Ketten des Tieres rasseln hören konnte.

Übt dieses Bildchen nicht eine eigenartige Wirkung aus? Woher das? Alles was aufgezählt wird, ist im Fliesen oder wenigstens an keinen Ort gebunden: der Abend b e g a n n , die Enten z o g e n , in der blassen F e r n e , über die Ebene h i n , der Wind kämmte, Nebelbänder f l o s s e n , bedeckten a l l m ä h l i c h . Alles zerrinnt, nichts Greifbares ist da. In diesem Fliesen s t e h e n die tiefblauen Schatten des Städtchens, es ist etwas da, das dem Ganzen einen Halt gibt. Um so verlorn wirkt nachher wieder das Gekläff des Hundes irgendwo in der Ebene draussen.

Beachte die eigenartigen Ausdrücke: **o r g e l n** die Eisenbahnzüge, **ein s c h l i c h t e r** Wind, **k ä m m t e** den Rasen.

Auf nächtlicher Strasse

Sie wanderte auf der einsamen nächtlichen Strasse heimwärts. Die Luft war von unaufhörlichem leisem Summen erfüllt. Auf dem Ried lagen helle Nebel in kleinen flachen Wolken, darüber, im schwarzen Himmel, glitzerten die Sterne. Die letzten Strassenlampen blieben hinter ihr zurück; nur der Widerhall ihrer kräftigen Schuhe begleitete sie. Sie folgte dem blassen Band, das sich in der Dunkelheit verlor. Einmal stand eine wildernde Katze am Wegrand und in ihren funkelnden Augen sammelte sich alles Licht, das noch im Lande war. Hie und da sprang unter ihren Sohlen ein Kiesel zur Seite; weit vor ihr, zwischen den Bäumen am Wegrand, wanderte das Echo ihrer Schritte, so dass sie manchmal glaubte, es komme ihr jemand entgegen; doch wenn sie still stand, verstummte der Widerhall und sie war allein. Sie hörte nur den Wind sachte in den Lanzen des Schilfes flirren, und sie ging weiter in das Dunkel hinein. In den Wäldern des Buchberges stöhnte eine Eule klagend und warnend auf. «Uuuuuuu», und dann nach ein paar Herzschrägen nochmals «Uuuuuuuuu».

Das Mädchen wandert allein in die Dunkelheit hinein. Tapfer ist's, das muss man ihm lassen! Allmählich bemächtigt sich seiner aber doch eine gewisse Unruhe, denn die angespannten Sinne nehmen auch in der scheinbar ruhigen Nacht dies und jenes wahr: das unaufhörliche Summen in der Luft, das Funkeln von Katzenaugen, das Springen einiger Kiesel; vor allem aber ist es das Echo seiner eigenen Schritte, welches das Mädchen von Zeit zu Zeit aufhorchen lässt. Doch mutig schreitet es weiter, auch das Klagen der Eule vermag nicht, es zur Umkehr zu veranlassen.

Aufzählung von «Kleinigkeiten», die aber überaus reizvoll wirken. Beachte auch die Bilder: der Nebel lag in flachen Wolken; das weisse Band der Strasse; in ihren Augen sammelte sich alles Licht, das noch im Lande war; nach ein paar Herzschrägen.

Aufsteigender Mond

Sie blickte um sich und sah die Veränderung, die in der Landschaft vor sich ging. In zunehmender Helle wuchs der Himmel über den schwarzen Horizonten. An seinem östlichen Rand fuhren kleine schaumige Wolken dahin, in den Tümpeln begann es silbern aufzublitzen, das Band der Strasse wurde hell und im Ried hob ein schwarzes Heer die Spitzen seiner Lanzen in das Vorlicht des Mondes. Dann kam er selbst, mit haarscharfen Rändern, prunkvoll, von einer weiten Reise.

Gross und silberübergossen lag das Ried vor ihr. Deutlich hörte sie die Rohrdrosseln im Mondschein singen. Über den lilablauen Nebeln am Rande der Ebene standen die Tafeln des Mürtchenstockes und in seinen Runsen schimmerte der Schnee.

Immer noch stieg der Mond, nahm zu an Heiterkeit.

Wie fein ist die Stimmung eingefangen! So einfach, so — schön! Man atmet die **R u h e** in der Landschaft. Ein Aufblitzen am Himmel oder in der Landschaft aber ruft auch einem Aufblitzen der Worte. In stiller Grösse wandert der Mond am Himmel dahin, wie schön das Bild von der zunehmenden Heiterkeit!

Beachte:

Die bilderreiche Sprache: **s c h a u m i g e** Wolken, **schwarzes H e e r**, **die Spitzen der L a n z e n**, **R e i s e**, **der Mond nahm zu an H e i t e r k e i t**.

Satzbau: Verkettung von Tätigkeitswörtern im 3. Satz.

Durchs Ried

I.

Es war eine grosse Reise. Der Pfad verlor sich bald. Von Zeit zu Zeit sahen sie weit draussen auf den Stoppelfeldern einen Krähenschwarm, eine unverständliche Versammlung gravitatisch stehender Vögel, mit Wortführern, die krächzten, torkelten, mit schweren Flügeln aufhüpften und sich wieder niederliessen. Dann begann der Boden unter ihren Füssen zu wippen. «Als Kind tanzten wir so auf den Matratzen unsrer Betten herum», sagte Rochat. Sie mussten Gräben überspringen, Sumpflöcher umgehen. Die Dunkelheit brach herein. Der Duff der Heuschobergärten in der warmen Nacht. Der Föhn begann zu singen. Die Erlenbüsche und die Weiden standen dunkel und unheimlich. — Sie gelangten an den Damm, stiegen hinauf, fanden den Weg. Sie wanderten der Linth entlang, die lautlos und pfeilgerade, ein Menschenwerk mit allen Drohungen der Elemente geladen, durch das schwarze Land strömte. Sie erreichten die Brücke bei Giessen.

Welch köstliche Schilderung der Vogelversammlung, wie erfrischend wirkt die Erinnerung an den Tanz auf den Matratzen zur Jugendzeit, wie beklemmend die verhaltene Kraft des lautlos dahinströmenden Flusses!

Beachte den Satzbau:

Mit Ausnahme des «Vogel»- und des «Linth»-Satzes sind alles kurze Sätze. Im «Vogel»-Satz wird gemütlich aufgezählt, er strömt eine stille Fröhlichkeit aus; die knapp hingeworfenen Sätze rufen fast einem Unbehagen; der etwas längere «Linth»-Satz wird noch «mit den Drohungen der Elemente» befrachtet.

II.

Nach der Brücke stiegen sie wieder vom Damm herab in das Dunkel hinein. In der Nacht piffen, wenn der Wind darüber strich, die hohlen Stoppelhalme wie ein Chor winziger Flöten. Es begann weit draussen in der schwarzen Ebene mit fernem, misstönendem Trillern, kam näher mit Säuseln und Wispern, verlor sich im Dunkel mit Wimmern und Jaulen. Welche Blätter stoben durch die Nacht, raschelten über den Boden hin, hoben sich in die Luft, kreisten, erfüllten den Raum mit ihrem Flirren, wanderten ab in die Schwärze. Die Büsche ächzten; von Zeit zu Zeit brach mit lautem Krachen ein Ast, und das Wasser plätscherte in den Tümpeln.

Um sie brandeten im Winde die Erlen und Weiden wie schwarze Wogen. Manchmal, wenn sie sich zur Erde beugten, gaben sie die Sicht auf die fernen Lichter von Tuggen frei; die beiden steuerten darauf zu, wie nach einem Hafen.

Wie lebendig, wie bildhaft Guggenheim zu schildern versteht! Wie wirkungsvoll ist das unbestimmte Fürwort «Es» am Anfang des dritten Satzes. Irgend etwas, etwas Ungreifbares und Unsichtbares beginnt weit draussen zu trillern, kommt säuselnd und wispernd heran, man spürt seinen Hauch, und dann verliert es sich auf der entgegengesetzten Seite. Denkt man da nicht unwillkürlich an die Stelle in Goethes Erlkönig: «In dürrn Blättern säuselt der Wind»? — Wie meisterhaft ist das tolle Treiben der herrenlosen Blätter geschildert! Vaganten der Luft! Wie froh ist der Wanderer, wenn's um ihn ächzt und kracht, wenn schwarze Wogen ihn umbranden, ein Licht vor sich zu sehen, das ihm in der unheimlichen Nacht den Weg zu einem sicheren Hafen weist!

Dieser Abschnitt zeigt aber auch, wie sich zu Darstellung und Ausdruck der Satzbau gesellen muss, damit ein Ganzes entsteht.

Auch für die Rechtschreibung fällt in diesem Abschnitt etwas ab: Grossschreibung von Tätigkeits- und Eigenschaftswörtern.

Regenwetter

Die ganze Luft war vom eintönigen Geräusch des rieselnden Regens erfüllt. Die Tropfen fielen mit leisem Plätschern auf das Wasser, hinterliessen eine kleine Blase und legten eine Schützenscheibe auf den Seespiegel. Die Wellen strichen langsam über das Ufer und versickerten im faulenden Rohr. Weisse Wolken hingen am Buchberg; die Möven kreischten über dem Sumpf. Die Wasserperlen rollten über die steifen Schilfblätter herab, das Gras glitzerte und bog sich unter dem Regen. Handbreit über dem Ried begann der Himmel.

Ein Beispiel, das zeigt, wie dank genauer Beobachtung und treffender Wortwahl auch an sich unscheinbare und «langweilige» Dinge lebendig werden können.

Spätherbst

Die Möven fuhren über das öde Land, glitten durch den Nebel, kreischten. In den Gärten standen die Dahlien, schwarz geworden vor Frost. Die Buben trugen braune Lismer und gingen vornübergeneigt in schwarzen Kappen, die Hände in den Hosentaschen, und die gefrorene Strasse klapperte unter ihren genagelten Schuhen. Sträusse aus Asten, Stechpalmen und Föhrenzweigen standen in Blechbüchsen vor den Bildstöcken. Aus den offenen Türen wallte warmer Dampf. Die Fernleitungsdrähte summten und waren vom Rauhreif weiss und dick wie Stricke.

Ganz knapp werden einige für den Spätherbst charakteristische Einzelheiten aufgezählt, so nüchtern, dass schon diese Sachlichkeit allein den Leser frieren macht!

Von Schiffen und Menschen

Die Abschnitte, die hier noch folgen, stammen ebenfalls aus dem Roman «Riedland» von Kurt Guggenheim.

Auch sie beweisen, dass es keiner grossartigen Handlung bedarf, um den Leser zu packen, Einzelheiten, gut beobachtet und treffend beschrieben, können den Leser ebenso fesseln.

Ausfahrt

Die Ledischiffe waren am Ausfahren; in kurzen Abständen glitten sie hinter dem Hafendamm hervor, beschrieben einen weiten Bogen in den See hinaus und wandten sich westwärts, Zürich zu. Sie zogen in einer lockeren Linie über das blassblaue Wasser davon, der «Buchberg», der «Saturn», das «Margritli», die «Möve». Dann kam die Flotte der grauen Motorboote; strahlenförmig trennten sie sich an der Hafeneinfahrt und schossen, Gischt am Bug, den Steinbrüchen zu, der Wurmsbacher Werft, dem Bagger im Binnensee.

Mit einem Berg von dunklem Blausand beladen — fünfunddreissig Eisenbahnwagen —, das Bord nur mehr handbreit über dem Wasserspiegel, fuhr der «Saturn» aus dem Hafen. Stilli, der Schiffsknecht, hantierte mit einer Schaufel an dem schwimmenden Gebirge herum, Lorenz stand in seiner Kabine und blickte unbewegten Gesichts voraus, den See hinab, von dessen Ufern die letzten Schleier sich hoben; die Enten wandten misstrauisch den Kopf, als das Ungeheuer an ihnen vorüberdampfte.

Wie plastisch ist diese Ausfahrt geschildert! Für eine Zeichen- oder Malaufgabe wie geschaffen!

Beachte:

Verkettung von Tätigkeitswörtern.

Zeichensetzung in Aufzählsätzen.

Heimfahrt

I.

Das Ledischiff «Saturn» kam durch den Abend herauf und zog in seiner Kielinie eine goldprunkende Schleppe über den See. Auf dem hintern Teil des geteerten Decks, über dem offenen Schlund des Laderaums, erhob sich die verglaste Steuerkabine des «Saturns». Lorenz trug eine lederne Heizerkappe, einen blauen Überanzug; er rauchte einen Stumpen und sass auf der hohen Bank, die

Hände lose an den Griffen des Steuerrades, die Füsse in die Speichen gestemmt. Als er das Ledischiff hinter dem Rapperswiler Damm mit einem rauschenden Schwung in das offene Wasser hineingleiten liess, fühlte er in seinen Beinmuskeln die ganze Kraft des gewaltigen Körpers. Vor ihm, auf dem hölzernen Gesims, war das Kompassgehäuse aus Messing festgeschraubt, blankgescheuert, einem Taucherhelm ähnlich. Daneben hatte er eine silberne Taschenuhr aufgehängt, eine sogenannte Eisenbahneruhr, auf deren Rückseite eine Lokomotive eingraviert war. Auf dem Wandbrett lag ein kleiner Kreidewürfel, mit dem er die Abfahrtszeiten an das Gefässer malte.

Lorenz blickte durch das Fenster und visierte — am Schiffsknecht Stilli vorbei, der weit vorn am Nasenende des Decks sass und auf seiner Handharmonika spielte — den Rücken des Buchbergs an, die Stelle, wo der Obersee wie ein Fjord sich in das Land hineinzog.

II.

Stillis Schuhe baumelten über dem Wasser. Schräg über seine Schulter lief das breite Lederband der Handharmonika, der Fahrwind spielte mit seinen gekräuselten Haaren, die harten Beeren seiner linken Hand griffen ohne Hast in die Bässe, während die Rechte die Tasten der Melodie bedrängte. Er spielte das «Echo vom Rigi». Der Motor pulste in den eisernen Flanken des Bootes. Das Schiff war entladen, sein Bord war hoch, und tief unter der roten Ladelinie, die dem schwarzen Rumpf entlang lief, schäumte das Wasser.

Stilli hörte auf mit Spielen, hob den Riemen über den Kopf und kam nach rückwärts. Er ergriff die Stange mit dem blechernen Schöpfeimer, begann das ganze Deck mit Seewasser zu übergiessen und vom Sande zu säubern. Einen Augenblick lang stand er unter der offenen Kabinentüre; aus der Tiefe des Maschinenraums stiegen die Dämpfe verbrannten Öls, der Dieselmotor rasselte ohrenbetäubend, und es war schwer, sich zu verständigen.

Bald darauf kreuzten sie den Nachen der heimkehrenden Steinarbeiter. Der «Saturn» rauschte an ihm vorbei, und im Wellenschlag des grossen Schiffes hob und senkte sich die Spitze des kleinen Bootes.

Sie näherten sich Schmerikon. Lorenz drosselte den Motor und sanft, feierlich, in grossem Bogen schwenkte der «Saturn» hinter dem Damm in den Hafen ein.

Könnte das Milieu, wie es auf einem Ledischiff herrscht, noch besser festgehalten werden? Ich glaube nicht.

Beachte die Ausdrücke: goldprunkende Schleppe, offener Schlund, Nasenende des Decks, der Fahrwind spielte, bedrängte die Tasten der Melodie, der Motor pulste, die Flanken des Schiffes, feierlich schwenkte das Schiff.

Abend im Hafen

Der Zug brauste dahin, den besonnten Ufern entlang.

Die bunten Fassaden des Hafenstädtchens Schmerikon standen im rötlichen Licht, die Schwalben zirpten durch den Abend; dicht aneinander aufgelaufen, eingepfercht und vertäut, lagen die Ledischiffe hinter dem Damm, auf den weissen Kiesbergen ruhten regungslos, entleert, die Greifbecher der Ladekrane; barhäuptige Mädchen schritten langsam, in breiten Reihen über die warmen Platten des Ufergemäuers; im seichten Wasser zogen in stahlblauen Schwärmen die Schwalben durch den Schatten der Platanen; langsam setzte sich der Zug wieder in Bewegung, an den Maisfeldern vorbei, Uznach zu.

In den Flanken des Buchberges klafften die grauen Wunden der Steinbrüche, die Bagger senkten ihre rostigen Becher in den Binnensee, in den Riedern wuchsen die Pyramiden der Garbenstöcke empor und warfen bereits ihre langen Schatten über das rötliche Ried.

Trauliche Hafenstimmung.

Beachte die Ausdrücke: eingepfercht (wie Schafe), Kiesberge, in stahlblauen Schwärmen, Flanke des Buchberges, klaffte die graue Wunde des Steinbruchs.

Im letzten Satz: Verkettung von Tätigkeitswörtern.

Satzzeichen: Strichpunkte.

Wege und Strassen der Heimat und Welt

Von Reinhold Gschwend

Strasse! Ein kleines Wort, und doch schliesst es die ganze Stufenleiter menschlichen Leides bis zur jubelnden Freude in sich. Zu allen Zeiten stand sie im Mittelpunkt alles Geschehens. Im **K r i e g e**: Zielscheibe der Bomben und Granaten, heiss umkämpft, blutgetränkt, übersät von Männerleichen und Tierkadavern, benetzt von den Tränen fliehender Frauen und weinender Kinder. Was wüssten die Strassen Frankreichs zu berichten von unsagbarem Jammer und Elend! Im **F r i e d e n**: Immer ein getreues Spiegelbild von Wohlstand und Beschäftigung oder Krise, von Zufriedenheit oder Empörung eines Volkes. In allen Jahrhunderten war sie lebendiger Ausdruck staatlicher Entwicklung, bald umtost vom Schrecken der Revolution und Geschrei des Pöbels, ein Bild innerer Zerrissenheit; aber auch ein Ort der nationalen Kraft und Geschlossenheit, Armee und Volk in gesegneter Einigkeit ehrerbietig das Kreuz im roten Felde grüssend. Immer war sie Zeuge der menschlichen Lebenskurve mit ihren Höhen und Tiefen, von Licht und Schatten, Werden und Vergehen — ein Ort von Hosianna und Kreuzigung!

1. In der Urzeit

Wann und wo haben Wege und Strassen begonnen? Wer weiss es! Sie sind so alt wie das Menschengeschlecht selbst. Am Anfang waren es wohl nur dunkle **S c h l i c h e** und enge, krumme **P f a d e**, die von Höhle zu Höhle, durch Sumpf und Forst, durch Täler und über das Gebirge führten. Mensch und Tier, als Verfolgte und Verfolgende hatten so **W e g g e m e i n s c h a f t** im wahren Sinn des Wortes. Der Mensch folgte den **F ä h r t e n** des Zahntigers und Höhlenbären. Einander bekämpfend und wiederum dienend bahnten sie sich so die ersten Wege. Mit zunehmend besseren Waffen verdrängte der Mensch das Tier von **s e i n e n** Wegen, baute diese aus, verbesserte sie und sicherte damit seine Siedelung. Fremde Händler, die von See zu See zogen, um den Pfahlbauern das begehrte Metall zu bringen, verbreiterten solche Jagdpfade oder schlugen neue Wege durch Gestrüpp und Gebüsch. Wir verstehen die Wörter unwegsam, einen Weg einschlagen, unter die Füsse nehmen, vielleicht auch «auf dem Holzweg sein» usw. Wie beschwerlich, mühsam und voller Gefahren war doch das Reisen zu jener Zeit!

2. Zur Römerzeit

Strassen sind wie Blutadern. Mit neuer Kraft beladen, rollen die Blutkörperchen in ihren Bahnen bis an die Peripherie unseres Körpers und kehren müde und abgewerkelt zum Herzen zurück. So auch die Menschen, die des Morgens frisch und neugestärkt auf tausend Wegen und Strassen sich zum Arbeitsplatz begeben, um des Abends müde auf denselben Strassen wieder heimzukehren. Solche Strassen führten vom mächtigen Rom aus in die entlegensten Teile des gewaltigen Reiches. Zwei mächtige Strassenzangen griffen von Süden her in die helvetischen Gaue hinein. Der eine Arm führte über den Simplon und den Grossen St. Bernhard nach Martinach, Avenicum,

Vindonissa, der andere über Septimer, Julier und Splügen nach Curia, wo der Rhein, die Alpenkette durchbrechend, den Weg nach Norden frei gemacht hatte. Wo Aare, Reuss und Limmat sich vereinigen, schloss sich auch der Kreis der Heerstrasse. Auf diesen Linien erfolgte der Nachschub für die 8 Legionen, die damals zwischen Basel und Bregenz standen, um den nordischen Barbaren den Weg über den Rhein zu verwehren. Während der Simplon seine grosse militärische Bedeutung bis auf den heutigen Tag beibehalten hat, ist es um die östliche Route nach dem Jahre 1200 stiller geworden. Nachdem die granitene Felswände in der Schöllenen Schlucht durch die «stiebende Brücke» besiegt waren, war die direkte Verbindung Süd—Nord geschaffen. Wenn auch die Römer nicht die Schöpfer dieser europäischen Schlagader waren, so fällt ihnen doch das Verdienst zu, als erste wirkliche Strassen durch unser Land gelegt zu haben, breit, mit Steinbett und Schotterbelag, solid gebaut, heute noch stückweise erhalten und auch erkennbar durch ihre Namen (Julier = von Kaiser Julius, Septimer = 7. Strasse usw.) oder durch Bollwerke und Wachttürme gezeichnet, die sie zur Sicherung dieser Strassenzüge erstellten, wie Terzen, Quarten, Quinten im St.Galler Oberland u. a. m. Zu allen Zeiten war die Strasse aber auch Kulturträgerin. Die Römer, als Meister der Baukunst entfalteten ihren hohen Geist im Bau von Bädern, Theatern usw. Vieles von diesem Reichtum wurde von wandernden Völkern, die von Norden her in unser Land stiessen, zerstört und für Jahrhunderte begraben. Die Strassen aber blieben im wesentlichen erhalten.

3. Im Mittelalter

Man hört im allgemeinen nicht viel Rühmenswertes über die Strassen jener Zeit. Im Tiefland regierte zur Regenzeit auch der berüchtigte «General Schlamm», von dem man im letzten Jahr so oft hörte. Es waren meistens krumme, bucklige Wege, die durch unser Land führten. Habliche Herren zogen es deshalb vor, zu reiten oder in der Sänfte zu reisen, statt auf holperigen Zweiräderkarren hin- und hergeworfen zu werden oder gar im fustiefen Kot steckenzubleiben. Ein Zeitgenosse schreibt: «Kunstlos, ohne Seitengräben, führten sie über Stock und Stein, oft mit über 30 % Steigung auf ihr Ziel los. Die Hufeisen der Tiere hieben den Grund auf, die Wasser schwemmen ihn zu Tal, so dass die Wege im Laufe der Jahrhunderte zu tiefen Rinnen, zu richtigen Hohlwegen wurden. Stellenweise sah der Reiter auf seinem Pferd kaum über die hohen Ränder hinaus». Kein Wunder, dass die Bewohner unserer Voralpen ihre Lasten lieber auf dem Rücken transportierten. Reff und Kräzen haben ein zähes und ausdauerndes Volk diesseits und jenseits der Alpen geschaffen. Die Tatsache, dass die Gemeinde Stein im Appenzellerland erst im Jahre 1805 einen richtigen Wagen auf ihrem Gebiete sah, spricht mehr als viele Worte.

Wechselvolle und farbenfrohe Bilder erblühten der Strasse im Mittelalter. Eine romantische Zeit, mit den singenden Scholaren und Bänkelsängern, Reisläufern und Landsknechten aus aller Herren Länder. Die Buntheit des damaligen fahrenden Volkes legte einen besonderen

Zauber über die Strasse der «guten alten Zeit». Nebst ehrbarem Volk hielt sich aber auch viel lichtscheues Gesindel in der Nähe dieser Goldadern auf, wo fürstlicher Reichtum und kostbares Gut aus fremden Ländern des Weges kam. Verwegene Raubritter lauerten mit ihren dunklen Gesellen den Kauffahrtszügen auf. Aber auch die engbrüstige, muffige Gasse der mittelalterlichen Stadt hat schwarze Blätter im Buch der Geschichte. Die Abfälle, die kurzerhand aus dem Fenster auf die Strasse geworfen wurden, die Mistlachen und Tümpel, wo die Schweine sich gütlich taten und der Dorfbrunnen mit seinen undichten Leitungen waren alles Dinge, die die Strasse zum Herd vieler Krankheiten und Epidemien machte. Pest und Aussatz waren furchtbare Geiseln des Mittelalters, und der Schwarze Tod riss mächtige Lücken in die Bevölkerung. Oft fehlte der schlechten Strasse wegen ganzen Landesteilen das zum Leben unentbehrliche Salz und Korn. Solche Hungersnöte waren denn auch der Grund, dass gegen Ende des 17. Jahrhunderts überall im Lande ein regsamer Strassenbau einsetzte. Der Kirchenherr des Klosters St.Gallen, Abt Beda, zeichnete sich darin ganz besonders aus und erhielt den Beinamen «der Strassenbauer».

Die Waldstätte mit ihrem Kranz von Bergen und Wasser glich einer Stadt ohne Tore. Das einfache Volk um den See besass jedoch glücklicherweise schon früh weitblickende Männer, denen es klar war, was eine Strasse durchs Reusstal für Land und Volk bedeutete. Deshalb überbrückten sie in der wilden Schöllenen die schäumende Reuss. Erst dadurch konnte der Gotthard als Handelsweg benützt werden. Um dem Deutschen Reiche die unmittelbare Aufsicht über diesen wichtigen Alpenpass zu sichern, stellte König Heinrich den Urnern einen Freibrief aus. Dieser weckte bei ihren Nachbarn den Wunsch, auch reichsfrei zu werden, und so fasste die Freiheit des Gotthards wegen Fuss in der Urschweiz. Die angrenzenden Habsburger erkannten die hohe Bedeutung dieser Strasse für alle Zukunft und blickten mit Neid nach ihr. Aber das aufgeweckte Volk der Waldstätte bewachte Strasse und Freiheit mit einer beispiellosen Verbissenheit. — Die Gotthardstrasse ist unseres Volkes Schicksalstrasse, heute so gut wie gestern. Alt und immer wieder neu ist die Sorge um die Gotthardstrasse. Sie und die Simplonstrasse empfiehlt General Guisan dem Schutze des Allmächtigen und der Armee.

4. Die Strassen der Neuzeit

Waren bisher die Verbesserungen der Verkehrswege in unserem Lande nur schrittweise erfolgt, begann im 19. Jahrhundert — dem Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen — geradezu eine sprunghafte Entwicklung. Die Industrie, von England herkommend, sprang wie ein elektrischer Funke auf den Kontinent über und erfasste auch unser Land. Der Import von Rohstoffen (Baumwolle, Eisen, Kohle) und der Export der fertigen Produkte verlangten neben der Strasse noch neue, billige Transportwege. Aare und Limmat wurden eingespannt. Der zunehmende Gütertausch erforderte raschere Verkehrswege. So kam die Dampfmaschine. In unheimlichem Tempo eroberte der Schienenweg — die e i s e r n e Strasse — die Länder Europas. Alle

Hindernisse überwindend, rollten die Züge auf kühnen Brücken bald über schwindelnde Abgründe oder durchstießen in gewaltigen Tunnels mächtige Bergmassive, bald erkletterten sie mit Hilfe von Zahnrädern die Spitzen unserer Voralpen oder zogen die Menschen mit starken Drahtseilen über steile Felswände zu den zahlreichen Aussichtspunkten unseres Landes empor. Ihre Tochter, die Schwebebahn, hat schon den Weg zwischen Himmel und Erde gewählt, um zum Ziele zu kommen.

Und was geschah mit der Strasse? Anfänglich sah es aus, als ob ihr dieser Generalangriff von Eisen den Atem verschlagen hätte. Den Postkutschen vom Gotthard und Simplon hatte das Sterbestündchen geschlagen; sie wanderten ins Museum und in den Räumen der Hospize wurde es still. Doch die Strasse gab sich nicht geschlagen, sie nahm den Kampf mit ihrer Konkurrenz auf. Die Entwicklung der Autoindustrie in Europa und besonders in Übersee brachten ihr neuen Aufschwung. In Kriegszeiten wechselte das Glück, bald war es auf Seiten der Strasse, wenn Kohlenmangel dem «Dampfross» einen Dämpfer aufsetzte, bald auf der Seite des Schienenweges, wenn Benzin und Pneu rar wurden. Aber wenn der eiserne Weg glaubte, er könne durch Elektrifikation sich in den 1. Rang setzen und die Strasse für immer abschütteln, so hatte er sich getäuscht. In Deutschland und Italien baute man über weite Strecken breite, zweispurige Autostrassen, die den Schienenweg wieder ins zweite Glied versetzten. In unsern Tagen kreuzen sich die Entwicklungskurven von Strasse und Schiene. Damit erholt sich die Bahn aus ihrer katastrophalen Verschuldung, was für den Bund und damit auch für das Schweizervolk wieder von gutem ist. Der Kampf zwischen Stein und Eisen, zwischen Benzin und Strom wird nach dem Kriege wieder neu erwachen. Vermutlich wird die Strasse dann wieder den ersten Rang einnehmen.

Und bereits ist ein dritter Rivale auf dem Kampfplatz angetreten. Es ist das Flugzeug. Erhaben über alles Bucklige und Trennende dieser Erde, saust es auf schnurgeraden Strassen dahin. Erdstationen, Kompass und Karten weisen dem Piloten den Weg. Dem Luftweg gehört die Zukunft. Hier liegt die Strasse von morgen. Internationaler Verkehr — heute noch ein Wort, das einen weiten Raum umspannt; aber schon hört man von interkontinentalen Linien, die nach dem Kriege ausgebaut werden sollen. Die Weite der Welt schrumpft immer mehr zusammen durch solch gewaltige Himmelsstrassen.

Und — hat nicht auch das Meer seine Strassen? Schon sind es mehr als 400 Jahre, seit Kolumbus den Atlantik durchquerte und Magelhaens erstmals um die Südspitze von Südamerika fuhr. Die ersten Schiffe fuhrten wohl gar ängstlich am Gängelband der Küste und auch die späteren Seewege zogen sich sicher im Zickzack auf ihr Ziel hin, solange die Schiffe den Launen von Wind und Wellen ausgesetzt waren. Heute führen zahllose Seewege kreuz und quer durchs Weltenmeer. Seit sie bestehen, kämpfen die seefahrenden Völker um die Vorherrschaft auf diesen Handelsstrassen und machen sich jene engen Tore streitig, die auf dem kürzesten Wege zu neuen Welten, zu andern Erdteilen

führen, wie Panama und Suez, Gibraltar und Bosporus usw. Auch die Binnenwasserstrassen stehen als billige Güterwege heute im Mittelpunkt künftiger Verkehrsprojekte. Bereits spricht man von Schifffahrtswegen vom Langensee zur Adria, vom Bodensee zur Donau und auf ihr bis ins Schwarze Meer. Wie schön die Zeit, wenn Menschen wieder an Verbindendes denken dürfen!

*

Über all diesen kleinen und grossen Strassen der Heimat und Welt leuchtet erhaben und wunderbar die Himmelsstrasse, Milchstrasse genannt. Welche überirdische Allmacht und Grösse des Schöpfers spiegelt sich in ihr! Ob dem Wunder dieser Strasse schweigt des Menschen Geist in Ehrfurcht.

Und noch einen Weg gibt es in diesem Leben, auch bucklig und krumm, in Tiefen und Höhen führend — es ist unser Lebensweg. Wahrlich auch ein Weltweg von der irdischen in die ewige Heimat! Und wenn wir die Geschichte unseres Volkes ansehen? Ist das nicht ein merkwürdiger Berg- und Talweg von 1291 bis heute? Durch alle Fährnisse und Nöte der Vergangenheit und Gegenwart hat uns der allmächtige Gott geführt zu jener Höhenstrasse der Landes-Ausstellung, die wir nicht vergessen wollen. Ihm aber wollen wir dankbar sein.

Es herbschtelet im Garte

Ein kleines Herbstspiel

Von Klara Müller

Es spiled mit:

5 bis 10 Sonneblueme (si trääged gääli, blättrig gschnettni, papiiregi Bluemehräge om de Hals und i de Hand amene Stücke e papiiregi Sonneblueme),

5 bis 10 Aschtere (si trääged blättrig gschnettni, papiiregi Bluemehräge om de Hals i de-n-Aschtereferabe),

d Mueter Sonne (si treit en gääle Rock, e goldegi Strahlehuube us Karton uf em Chopf und en wiisse Schleier am Arm),

e paar Strahlechind (si trääged gääli Kleidli, oder no en breite gääle Papierstreife öbers Kleid).

(Me sieht d Sonn mit e paar Strahlechind im Hendergrond i de Hööchi stoh. Vorne draa chnüüled e paar Sonneblueme, und uf beide Siite, meh gäge de Hendergrond, chuured e paar Aschtere. wo no schloofed.)

Di 1. Sonneblueme: Lueg, d Sonn mit erne Strahlechind!
Wie goldig ali aagleit send!

Di 2. Sonneblueme: Sonn, schenk üs au diis goldig Liecht!
Mer send vo däre Nacht no füecht.

Di 3. Sonneblueme: O los üs all no grösser werde,
los wachse-n-üs hööch über d Erde!

Di 4. Sonneblueme: O Sonn! Schenk üs vo diner Chraft.
Au geschter hammer fliissig gschafft!

Scho wider hööcher tüemer stoh.
Lueg no, wie semmer vörschi choo,
wie stolz scho jedes s Chöpfli treit!
Weischt, s Wachse das ischt üsri Freud!

Sonn: Es freut mi, dass er fliissig send
und dass er tüchtig wachse wend.
I siehn eu grooss und prächtig stoh.
No froog i jetzt: Was wender no?
Ehr send di grööschte Blueme jetz.
Drom bruuchts jetz nume so e Ghetz.
Ehr hand gwöss gnueg as Wachse tue.
Jetz goned eu e bitzli Rueh!

Di 5. Sonneblueme: Nei, mer wend no vil gröösser wärde,
wend wiit üs strecke-n-över d Ärde,
wend hööch ob allne Blueme stoh.
No vorwärts, Schwöschtere, s mues goo.
Ali Sonneblueme schaffed und stönd noo und noo uuf und säged:
Mer wend zo der, o liebi Sonne,
o gäll, du magsch die Freud üs gonne!
Mer wend i diner Nööchi sii,
ganz nööch bi der im goldne Schii!

Sonne: Ehr Chind, i chas eu nöd verschwige,
d' Freud ischt eu jetz is Chöpfli gstige.
Ehr tenked no as Grösserwärde
und nöd a d' Woorzle i dr Ärde.

Die hebet! — S taar eu nöd vertleide,
soss wööred ehr mer ubescheide.
I wohn am Himmel! I bi d Sonne!
Doch euri Ufgoob ischt döt onne!

Ehr hand drom tööre Liecht ufneh,
dass ehre emool chönd wiitergee.
I weiss nöd, isch es eu bekannt,
dass jetz de Herbscht zücht ii is Land?

Do one gets e trüebi Zit,
wenn Näbel uf de Fälder liit,
und d Mensche schicked schwär sich drii.
Si send no gwöhnt an Sonneschii.

Und au vil Blueme liidet dronder.
Si früüred bald, es ischt kei Wonder.
Ehr aber tööreds e chli trööschte,
ehr send die hällschte und di grööschte.

Di 1. Sonneblueme: Mer trööschte? Säb isch kumm zom Globe.
Das chascht no du! — Du strahlscht döt obe
und häscht üs sovil Weermi gschenkt. —
Mer hand no all as Wachse teenkt.

D Sonn: Jetzt müender au a-n-andri teenke.
 Tüend euers Gsichtli abesenke!
 Uf Ärde-n-ischt de Platz för eu!
 Tüend lüüchte, strahle und send treu!
 Ehr tööred chlini Sonne sii.
 Und isch es au kein heisse Schii,
 so send ehr doch de Mensche lieb.
 De Herbscht ischt denn nöd gäär so trüeb.

(D Sonne und d Strahlechind gönd wider.)

Di 2. Sonneblueme zo de-n-andere:

Mer hand schints öppis ztue do one,
 dass s au im Herbscht e bitzli Sonne
 und hälli Farbe hei im Garte.

Di 3. Sonneblueme: Das mached mer! Mer wend nöd warte!

(Si tüend allmählich erni Bluemehöppli aberichte.)

Di 4. Sonneblueme: Wie hammer wele-n-obe-n-uus
 und hööcher stoh als Bomm und Huus.

Di 5. Sonneblueme: Zor Sonne hammer wele flüüge.

Di 1. Sonneblueme: Jetzt heissts halt: s Chöppli abebüüge.

(Si tüend erni Bluemehöppli, wo miteme Troht am Stücke aagmacht send, aberichte.)

Di 2. Sonneblueme: Bescheide sii, säb stoht üs aa.
 Wie hammer doch en Hochmuet gkaa!

Di 3. Sonneblueme: Lueg, döt häts au no Bluemehind.
 Nei, wie die härzig aagleit send!
 Wa wends ächt doo? s ischt nume Sommer. —

Di 4. Sonneblueme: Bst! Still! Mi tunkts, si hand en Chommer.

(Si gönd e chli in Hendergrond und losed.

E paar Aschtere, wo vorane no gschloofe hand, lopfed d Chöppli und rotsched in Vordergrond.)

Di 1. Aschtere: Mer zarte-n-Äschterli im Garte,
 müend jetzt so lang uf d Sonne warte.
 So spoot schlüüft si dors Wolkefoor.
 All Tag gohts länger, chonts mer vor.

Di 2. Aschtere: Ach, fang nöd au no z chlage-n-aa!
 Si hät halt vil zvil Arbet gkaa.
 Jetzt ischt si müed und ruebet gärn.
 I weiss das ales no vo färn.

Di 3. Aschtere: Jo, gschaffet hät si vil, d Frau Sonne.
 Me mues ere das Schlööfli gonne.
 No, wenn si denn noch menger Stond
 so gäge Mittag vörechont,
 denn wär me froh, si wöör recht hitze
 und liess die Strahle-n-omeblitze.
 Ehr wössed aber, wie sis macht,
 me sieht nöd vil vo däre Pracht.

- Di 4. Aschtere:** Si leit jetz all Tag Schleier aa,
si hät e bsondri Freud do draa.
All Morge wicklet si sich drii,
es mues e neuu Moode sii.
- Di 5. Aschtere:** Drom hät si so e wiisses Gsicht.
- Di 1. Aschtere:** Bis still, i glob, si ischt graad gricht.
(D Sonn miteme wiisse Schleier am Arm chont zom Vorschii.)
Lueg, s Wolketoor goht usenand!
Jetzt stoht si doo im Strahlegwand.
- Di 2. Aschtere:** O je, wie täät de Glanz eim wohl!
- Di 3. Aschtere:** Jo, nemm no beidi Ärmli voll!
Es goht nöd lang, s ischt ewig schaad,
siehscht, si hät d Schleier scho paraad.
(D Sonn tuet sich in Schleier ihülle.)
- Di 4. Aschtere:** Si hüllt sich drii —, de Schii vergoht, —
nei, wie si üs jetz früüre loht,
spaziert devoo im Schleiergwand
und loot üs ganz elei im Land.
(D Sonn spaziert langsam devoo.)
- D Sonneblueme** chömed vöre und säged:
Nöd ganz elei, mer send no doo
und wend eu trööschte, globeds no.
- Di 5. Aschtere:** Wer redt do zmoor? Was ischt denn loos?
Je, wie send ehr so riisegrooss?
Sends Bömm? Sends Blueme? — Lueged doch,
wie send die gwachse mächtig hooch!
Wie heissed ehr? — O säged gschwind,
was ehr för sältni Pflanze send!
- D Sonneblueme mitenand:**
Mer heissed Sonneblueme. — — Haa!
I globe fascht, me siehts üs aa.
- Di 1. Sonneblueme:** Hand ehr üs nöd gsäh gröösser wärde?
Ehr lueged goppel all i d Ärde.
- Äschterli:** Mer send halt erscht sit geschter wach
und früüred jetz; es ischt e Sach.
Mer hetted gärn vil Sonneschii,
doch mit de Weermi seis verbii.
- Di 2. Sonneblueme:** Jo, mer hand eu scho chlage ghöört,
mi tunkts, ehr seied ganz verstöört,
und s ischt eu schints en groosse Chommer,
dass d Sonn nöd warm get wie im Sommer.
- En Äschterli:** Jo, das ischt woahr, wie sölls no wärde
uf däre fröschtelige-n-Ärde?
Ugmüetlech isch es, gär am Morge!

Di 3. Sonneblueme: Tüend jetzt nöd chömmere-n-und sorge!
 D Frau Sonne, wo-n-a-n-ali teenkt,
 hät üs vil Licht und Weermi gschenkt.
 Mer tööred chlini Sonne sii,
 und möchtet vo dem Strahleschii
 eu wiitergee und mit eu lache,
 de Garte froh und heiter mache.

Di 4. Sonneblueme: D Sonn cha im Herbscht nöd all Tag cho.
 Ehr Äschterli müend das verstoh.
 Vergässed, dass de Himmel trüeb!
 Mer send jetz doo und hand eu lieb!

Ali Äschterli: So wemmer üüs halt schicke drii
 und mit eu zemme loschtig sii.

D Sonneblueme gönd im Kreis omenand und singed dezue:



1. Mer send chli - ni Sön - ne - li, gend de trüe - be Welt en Schii.



Wer machts üs noo? D'Son - ne ischt mit üs verwandt, und wenn si ver-



loht das Land, send mer no doo____, send mer no doo!

D Äschterli tanzed im Kreis und singed:

2. Mer send chlini Äschterli,
 Bluemestärnli bunt und fii,
 jedem zor Freud!
 Zücht de Herbscht in Garte-n-ii,
 wemmer sini Stärnli sii,
 send scho bereit,
 send scho bereit.

Ali Blueme bilded jetz en Kreis mitenand und singed:

3. Sonneblueme, Äschterli,
 Himmelsgrüessli wemmer si
 för d Ärdelüüt!
 Gohd d Sonn hender d Wolkewand,
 bringed mer no Licht is Land
 und Bluemeglüüt,
 und Bluemeglüüt!

Sprachübungsstoff für die erste Klasse

Von Ernst Bauer

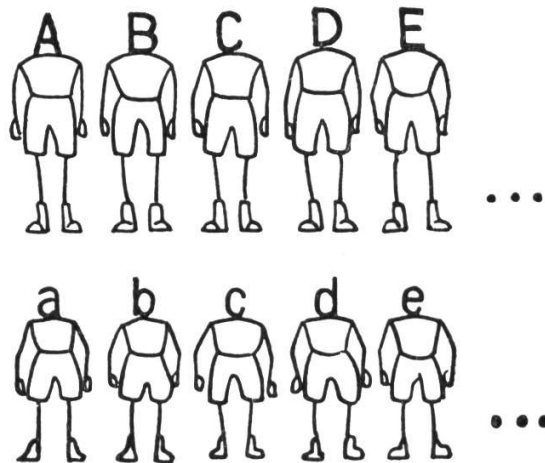
Es ist gut, schon im Wintersemester der ersten Klasse systematisch mit dem Aufbau der Sprachlehre zu beginnen. Schriftlich üben wir das grosse und das kleine ABC, grossgeschriebene Wörter: Namen von Menschen, Tieren, Dingen. Von den kleingeschriebenen Wörtern können wir Zahlen und Farben schriftlich üben. Dieses Gerüst bauen wir mündlich aus, farbig, fröhlich, lebendig, auch wieder bewusst vom Leichten zum Schweren schreitend, aber nicht nach starrem Schema. Wir üben einfache Sprechformen und Redewendungen, Dingbezeichnung, Einzahl und Mehrzahl, Tätigkeiten, Eigenschaften, Befehle, Fragen und Antworten: Wo, wann, wie, warum, Wenfallsätzchen.

A. Jetzt kennen wir alle Buchstaben
Auf der Wandtafel rennen sie in buntem Durcheinander herum, wie die Schüler in der Pause. Der Lehrer oder ein Schüler zeigt, ein anderer Schüler nennt ihre Namen, die ganze Klasse nennt sie im Chor.



So, jetzt ist die Pause vorbei. Die Buchstabenschüler treten in zwei Reihen an, hinten die grossen, vorn die kleinen.

Wir schauen nun im Büchlein, ob es mehr grosse oder mehr kleine Buchstaben braucht, wo die grossen, wo die kleinen gewöhnlich stehen, wo die grossen nie stehen.



B. Namen schreibt man gross, die andern Wörter klein

Wie heissest du? Hans Kakadu! Und du?

Die Buben heissen: Adolf, Hans, Karl, Emil, Fritz . . .



Sprechen: Ich heisse . . . Mein Vater heisst . . . Wer heisst Adolf? Ich heisse Adolf . . . Adolf ist gross, Hans ist klein . . .

Die Schüler stehen im Kreis, einer steht in der Mitte und nennt die Namen: Du heissest . . . Wie heissest du? . . .

Stille Beschäftigung: Wir zeichnen ein Waschseil. Taschentüchlein hängen daran. Auf jedes ist ein Name gestickt.

Die Mädchen heissen: Anna, Klara, Olga, Berta . . .

Schlusslinie:



Da ist etwas Schönes passiert! Von der Wandtafel lacht eine Reihe Buben- und Mädchenköpfe, aber sie sind falsch getauft. Unter den Bubenköpfen stehen Mädchennamen, unter den Mädchenköpfen Bubennamen. Wer kann sie auf seiner Tafel richtig anschreiben?

Oder: Die Namen bekamen über Nacht kleine Anfangsbuchstaben. Wir lesen sie oder schreiben sie ab. Wer merkt die Fehler wohl zuerst?

Wir haben zwei Namen

Sprechen: Ich heisse . . . Er heisst . . . Sie heisst . . . und der Lehrer?

Unser Dorf:



Hier wohnt Familie Kohler

Hier wohnt Familie Speich

Zum Schluss ein Familienbild:



Aufsagen, singen und spielen:

Grün, grün, grün sind alle meine Kleider,
grün, grün, grün ist alles, was ich hab,
darum lieb ich alles, was da grün ist,
weil mein Vater ein Gärtner ist. (St.Gallerfibel, S. 40)

Mein Vater ist: **Gärtner, Schreiner, Bauer . . .**

Sprechen: Was ist dein Vater? Mein Vater ist . . . Ich kenne den Müller
am weissen Kleid . . . Wer kennt einen Gärtner? Wo wohnt er? . . .
Kaiser, König, Edelmann, Schuster, Schneider, Leineweber,
Bürger, Bauer, Bettelmann, Kaufmann, Doktor, Totengräber.
(St.Gallerfibel, S. 44)

Sprechen: Mein Vater ist . . . Was
war Schneewittchens Vater? Wer ist
der Reichste? Wer der Ärmste?

Der Vater bekommt einen Brief
Warum ist alles gross geschrieben?
Was steht auf Vaters Briefen?



Die Tiere haben auch Namen
Mein Hausgesind (St.Galler Zweitklassbüchlein, S. 15)

Im Stall: **Kuh, Kalb, Ross, Schwein . . .**

Sprechen: Eine Kuh, viele Kühe, ein Kalb, viele Kälber . . .

Aus Grimm: Brüderlein und Schwesterlein:
Wer aus mir trinkt, wird ein Wolf, ein Reh . . .

Im Wald: **Wolf, Fuchs, Hase, Reh . . .**

Im Negerland wohnen: **Löwe, Tiger, Elefant, Affe**

Wir dichten:

Säg Heu, du bisch en Leu. Säg schwer, du bisch en (Bär).
Säg Gras, du bisch en (Has). Säg Schnee, du bisch e (Reh) . . .

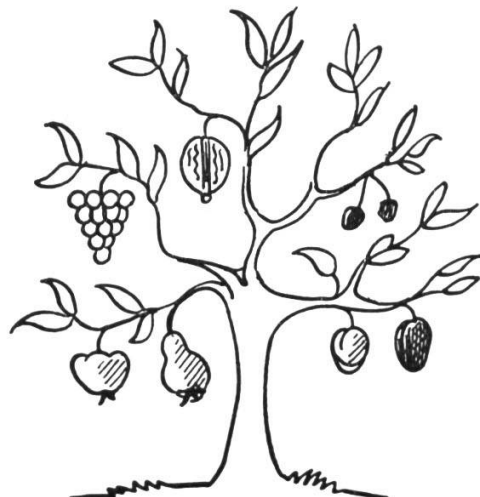
Ein Sträusslein **Rose, Veilchen, Tulpe, Margritli . . .**



Zeigen und sprechen: Das ist eine Rose . . .
Die Rose ist rot. Das Veilchen ist blau . . .
Die Rose wächst im Garten. Das Veilchen
wächst im Wald . . . Welches Blümlein siehst
du am liebsten?

Der Zauberbaum: **Apfel, Birne . . .**

Sprechen: Hier hängt ein Apfel . . .
Mutter, gib mir einen Apfel . . .



Im Hosensack: Messer, Schnur, Stein, Schraube . . .

Fragen und antworten: Wer hat ein Messer im Sack? Wer hat eine Schnur im Sack? . . . Wir sammeln alle Sachen ein. Ein Schüler verteilt sie wieder. Er fragt: Wem gehört dieses Messer? . . .

Mundart: Wer seine Sache wieder will, muss sagen, wie sie aussieht!

Schulsachen: Griffel, Bleistift, Gummi, Schwamm . . .

Sprechen: Jedes Ding an seinen Ort: Der Griffel gehört in die Griffelschachtel . . . Wie viele Bleistifte, Griffel . . . hast du? Was wir damit tun.

Wir spielen: Dieb, Kläger, Zeuge, Richter, Jäger, Hund, Schläger.

Sprechen: Ich bin der Jäger . . . Wenn ich nur nicht der Dieb bin! . . . Ich bin am liebsten der Zeuge . . .

Weitere Stoffe: Wo wir wohnen. Wo die Tiere wohnen. Was wir gerne oder nicht gerne essen und trinken. Was wir nicht essen, nicht trinken dürfen.

C. Satzanfänge schreibt man gross

Wir zeigen das an einem einfachen Geschichtlein (Wandtafel) und im Lesebuch.

D. Farben schreibt man klein: weiss, rot, gelb . . .

Weiss, weiss, weiss sind alle meine Kleider . . .

Zahlen schreibt man klein: eins, zwei, drei . . .

1, 2, 3, du bist frei. 1, 2, 3, 4, 5, Stiefel, Schuh und Strümpf,
5, 4, 3, 2, 1, besser eins als keins.

1, 2 Polizei, 3, 4 Offizier, 5, 6 alte Hex, 7, 8 gute Nacht, 9, 10 auf Wiedersehn.

Aufgabe: Sprüche abschreiben, Zahlen in Worten schreiben.

Weitere Möglichkeiten (mündlich): Was ein Erstklässler schon alles kann. Was er nicht tun darf.

Das Kind fasst Redewendungen und Sätze als Ganzes auf. Die einzelnen Wörter voneinander zu trennen, macht ihm Schwierigkeiten. Obenstehende Übungen mit Einzelwörtern helfen mit, dieses Analysieren zu erleichtern.

E. Buchstabenbrüderlein



Einführung: Wer kann diese Zauberwörter lesen?

Bol, dro, kon, mon, fon, Blostift . . .

Wenn es die Kinder nicht herausfinden, helfe ich mit einer

Zeichnung nach:

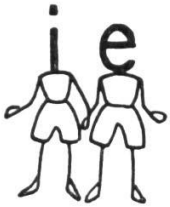


Klangerlebnis: Überraschung: Ei, das schöne Blümlein! Ei, die spitzi- gen Blättlein! . . .

Sprechen: D Frau Meier mit em Schleier
hät Hene und kei Eier.

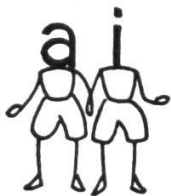
Eins, zwei, drei, Butter auf den Brei,
Salz auf den Speck, und du musst weg!

Aufgaben: Die Zauberwörter geläufig lesen, abschreiben. Im Lese-
buch Ei-Wörter suchen und «verzaubern».

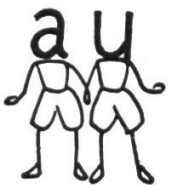


Obacht, das ist etwas anderes: Fliege, Ziege, Wiese, tief,
viel ...

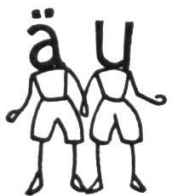
Gegenüberstellung ie — ei: Liese sei leise, ein Riese auf der Reise,
die Ziege hat vier Beine, Frieda weint, Bienchen-Beinchen, Lied-leid ...



Man sagt aber doch ei: Hole einen Laib Brot! Im Mai
fliegen die Maikäfer. Wer isst gern Mais? Habt ihr schon
gehört von Kain und Abel? Von einem Kaiser?



Baum, Traum, Schaum ...



au-Wörter verzaubern: Bäumchen ...
Mit Kreide und Lappen «verzaubern» wir das gleiche
Wort mehrmals: Baum-Bäumchen-Baum-Bäumchen ...
Wer kann's auch? Wer kann ein anderes au-Wort verzaubern?



kommt nicht von au: Heu, teuer, Leu ...
Säg Heu, du bisch en Leu.



Klangerlebnis: Verachtung
Pflaume, Pfund, Apfel, Topf ...



Drei Brüderlein. Schwein, schön, Asche, Tasche ...

Sprechübungen siehe Juliheft 1942 der Neuen Schulpraxis, Seite 326.

F. Wetz den Schnabel

A n l a u t - S t. Sprich scht!

Still, still, weil mein Kindchen schlafen will!

Mäh, Lämmchen, mäh, das Lämmchen lief im Schnee.

Da stiess sichs an ein Steinchen, da tat ihm weh sein Beinchen.

» » » » » Stöckchen, » » » » » Köpfchen.

» » » » » Sträuchlein, » » » » » Bäuchlein.

Das Unkraut mit Stumpf und Stiel ausreissen.

Allerlei Steine: Wetz-, Schütt- . . .

Allerlei Stoffe: Hosen-, Hemden-, Schürzen- . . .

S c h r e i b e n i e s c h t !

A n l a u t - S p. Sprich schp!

Wie spät mags sein? spricht das Schwein.

Ein Viertel sieben, meckern die Ziegen.

Schon so spät? spricht das Pferd.

Wir wollen ja noch tanzen, sprechen die Wanzen.

Ach so! spricht der Floh.

Auf den Tisch, spricht der Fisch.

Das ist nicht nobel, spricht der Vogel.

Wir spielen Ball, wir spielen Versteckis . . .

Ein Spatz auf dem Dach, eine Spinne in der Ecke . . .

S c h r e i b e n i e s c h p !

I n - u n d E n d l a u t - S t. Sprich st!

Eia, eia, Ostern ist da.

Fasten ist vorüber, das ist mir schon lieber!

Bürsten mit weissen Borsten bürsten besser als Bürsten mit schwarzen Borsten.

Wir spielen: Ist die schwarze Köchin da? . . .

Du bist schön und du bist schön und du die allerschönste.

Wer weiss weiter?

Eine schwere Last, ein langer (Ast).

Ein schönes Fest, ein kleines (Nest).

Eine kluge List, ein Haufen (Mist).

Ein Eisen voll Rost, ein Glas voll (Most).

(L) Ast, (r) osten, (M) ist, (O) Stern.

Allerlei Feste, allerlei Nester.

Wie sprichst du diese Wörter in der Mundart?

Die Zunge wetzen: Der Wind bläst stürmisch. Wer ist stark? Du hast steife Hände. Wer ist stumm?

I n l a u t - S p. Sprich sp!

Haspel, Raspel, Wespennest.

Wie sprichst du diese Wörter in der Mundart?

G. Zwei Buchstaben, und doch hört man nur einen

ng Gling, glang, Gloggestrang,
üse Toni ischt nöd lang.

Ringe ringe Reihe.

Engeli, Bengeli, Schüfeli, Tüfeli . . .

Ei, wären wir da, wo die Englein singen, wo die Glöcklein klingen,
(wo die blauen Blümchen stehn und die Kinder spielen gehn).

Hansli isch in Garte gange, wievill Vögel hät er gfange?

Wenn ich einmal sterbe,

dann sollen die Englein singen und mich in den Himmel bringen.

Fischli wömmmer fange,

Vögel, die nicht singen,

mitere lange Stange,

Glocken, die nicht klingen,

mitere Schnur und Angle dra,

Pferde, die nicht springen,

Fischli, muesch die fange la!

Kinder, die nicht lachen,

was sind das für Sachen?

Wer kann singen, springen, Mäuse fangen, Wäsche aufhängen? . . .

Wer ist jung, eng, streng? . . .

Wer hat das? Eine lange Zunge, einen Fingerhut, einen Ring, einen
Vorhang, eine Zange, Hunger, einen Schlingel? . . .

s (singen), br-, spr-, h-, kl-, g- . . .

nk Gott Lob und Dank für Speis und Trank.

Flink zur Arbeit, flink zu Tisch.

Wer ist flink, dunkel, krank, blank? . . .

Kennst du das? Finken, Funken, Onkel, Schinken, Winkel, Schrank? . . .

Kannst du das auch? Trinken, hinken, winken, wanken, danken, zanken,
schenken, lenken? . . .

d (danken), Fr-, tr-, w-, z-, Kr- . . .

Lebens-Schema berühmter Männer

Von Theo Marthaler

Wenn ein Schüler den Lebenslauf eines berühmten Menschen erzählen soll, ist er für eine gute Gedächtnisstütze dankbar. Es gibt verschiedenartige graphische Darstellungen, die diesem Ziel dienen.

Am verbreitetsten dürfte die **Treppentufen**-Zeichnung sein (Beispiel: G. Frey, Geschichte des Altertums, S. 115: Cäsars Aufstieg). Statt auf- oder absteigender Tritte kann man natürlich auch Kurven verwenden. Beide Darstellungsarten führen aber immer vor die schwierige Entscheidung, was als Aufstieg, was als Abstieg zu werten sei. Dürfen wir dieses Auf und Ab unbedenklich an der äusserlichen Zu- oder Abnahme der gesellschaftlichen, politischen oder militärischen Macht ablesen?

Sehr bekannt ist auch der sogenannte **Zeitstreifen** (Beispiel: Schulfunkzeitung, Oktober 1938: Hans Konrad Escher von der Linth). Auf einer waagrechten Geraden trägt man die Lebensjahre durch entsprechend viele Masseinheiten auf. Darüber oder darunter lassen sich durch Schrift oder Zeichnung die wichtigsten Ereignisse festhalten. Mit diesem Verfahren kann man verschiedene Lebensläufe in genauer zeitlicher Verschiebung untereinander darstellen.

Die besten Erfahrungen habe ich mit folgendem Vorgehen gemacht:

Heinrich Pestalozzi 1746 – 1827



Linolschnitt von Hans Schweizer, 14 1/2 Jahre. (Kopie nach einem Kalender-Holzschnitt)

Inskript am Grabe zu Birr:

Heinrich Pestalozzi,
geb. in Zürich, am 12. Jänner 1746,
gest. in Brugg, am 17. Hornung 1827.
Refter der Armen im Neuhof.
Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud.
Zu Stans Vater der Waisen,
Zu Burgdorf und Münchenbuchsee
Gründer der Volksschule.
In Yverdon Erzieher der Menschheit.
Mensch, Christ, Bürger.
Alles für andere, für sich nichts.
Segen seinem Namen!

Neuhof

1825—27
„Schwanengesang“

Neuhof bei Birr

1768—98
Landwirtschaft
Armenschule
„Lienhard und Gertrud“

Brugg † 1827

Zürich
* 1746

Burgdorf 1767
Landwirtschaftsschule

Birr
1780/4
Vokale

Münchenbuchsee
1804 Lehrerbildung

Stans
1798
Waisenvater

Yverdon

1804—25
Institut
392

Pestalozzis Lebensschema

Um die Darstellung zu vereinfachen, wurde für Birr und Brugg nur das zweite eingezeichnet.
Wer davon spricht, wird noch die Reise nach Paris eintragen (Consulta 1802. — Von Burgdorf aus).

Wir hängen eine Karte an die Pavatex-Wand und befestigen vor der Stunde an allen Orten, wo der betreffende Mensch gewohnt oder gewirkt hat, eine Stecknadel. (Nach guten Unterlagen kann diese Arbeit auch von einer Schülergruppe ausgeführt werden.) — Im Verlaufe der folgenden Schilderung verbinden wir die einzelnen Orte mit einem farbigen Wollfaden, den wir jeweilen ein- bis zweimal um die Nadel wickeln.

Nachher zeichnen wir die gleichen Luftlinien auf die Tafel und ins Schülerheft, wobei wir fortwährend repetieren. (Um richtige Verhältnisse zu erhalten, werden die Orte am besten von einer Schablone ins Schülerheft durchgestochen.) — An den Wendepunkten setzen wir die Jahreszahlen hin; daneben (oder in einer Tabelle unter dem Schema) halten wir die wichtigsten Ereignisse in Wort oder Bild fest.

In der folgenden Stunde spannt ein Schüler die Fäden auf die Karte, während ein zweiter vom Leben des betreffenden Mannes erzählt.

Solche Darstellungen bilden eine vorzügliche Gedächtnishilfe; oft sind sie auch inhaltlich aufschlussreich. Man vergleiche z. B. den Linienwirrwar von Kleists Leben mit den wenigen Strichen, die Hebels Wirken umreissen.

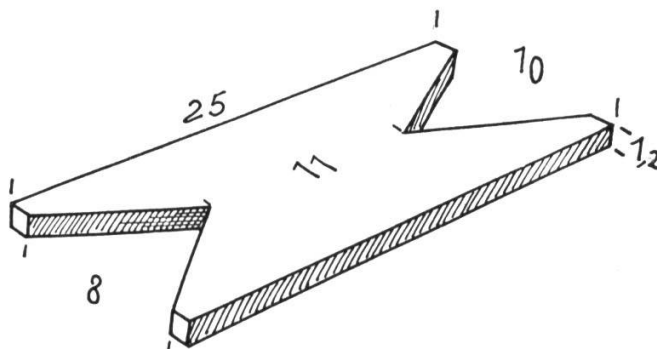
Knabenhandarbeit im Dienste des Gartenbaus

Von Bartholomäus Buol

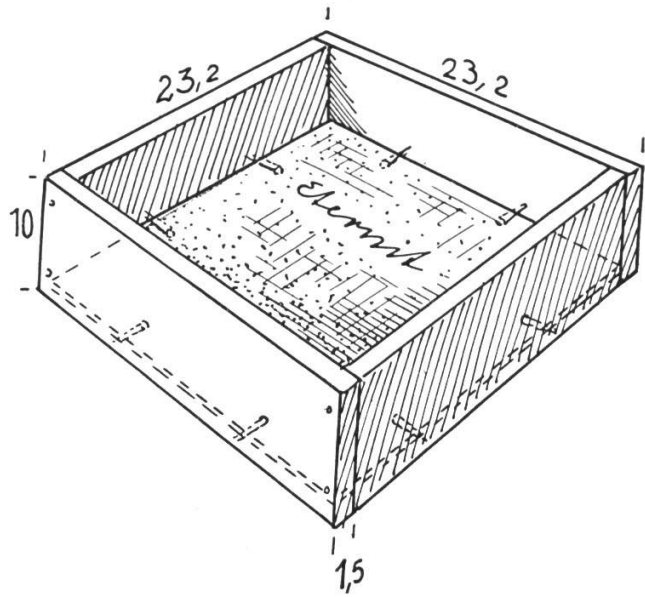
Es ist für den Lehrer an der Hobelbank nicht immer leicht, mit den Schülerarbeiten so stark abzuwechseln, dass einerseits der Schüler am Ende des Jahreskurses nicht dieselben Arbeiten nach Hause bringt, wie seine Brüder in den Vorjahren und andererseits doch ein gewisser methodischer Aufbau der Arbeitsfolge eingehalten werden kann. Die gegenwärtige Notzeit mit ihren Vorschriften für Anbau und Selbstversorgung hilft nun, diese Schwierigkeiten etwas zu vermindern. Sie verpflichtet auch den Handarbeitslehrer, seinen Lehrgang in den Dienst der allgemeinen Landesversorgung zu stellen. Dadurch wird sein Stoffgebiet erweitert, und es werden Arbeitsstücke «aktuell», die bis anhin in den Lehrprogrammen selten oder gar nicht anzutreffen waren.

Mit dem hier zusammengestellten Lehrgang wurde versucht, die Arbeiten an der Hobelbank so gut als möglich mit denen im Schulgarten in Einklang zu bringen.

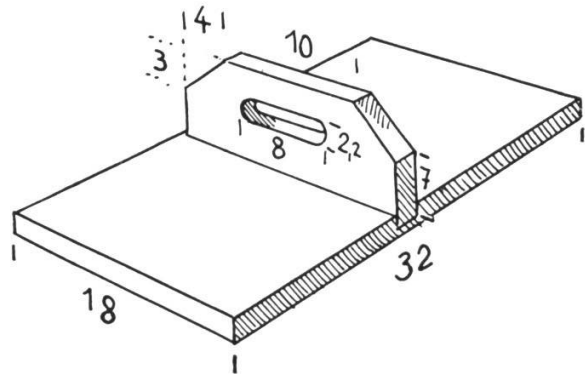
1. Schnurhalter. Er soll dazu dienen, die für das Herrichten der Beete nötigen Gartenschnüre aufzuwickeln und aufzubewahren. Tannenholz.



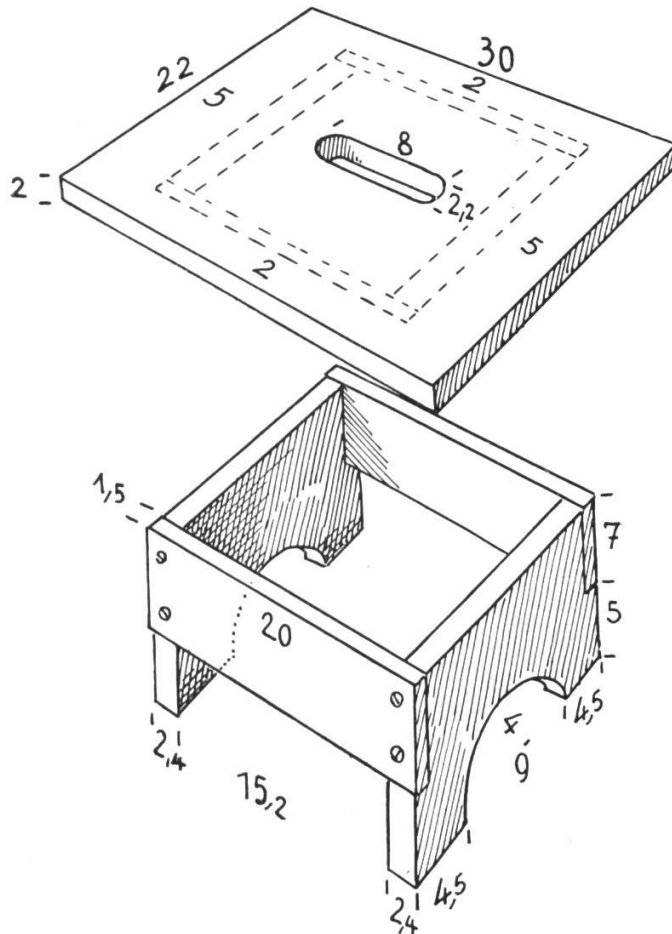
2. Saatkistchen. Tannenholz.
 Um eine längere Haltbarkeit der Kistchen zu erreichen, ersetzen wir den Holzboden durch eine Eternit-Dachplatte von 20×20 cm. Damit sind auch die Masse festgelegt. Wer sich grössere Kistchen anzulegen wünscht, kann den Boden mit zwei solchen Platten oder mit Platten andern Formats belegen. Der Dachdecker lieferte uns das Stück für 20 Rp. Als Träger benützten wir galvanisierte Stifte.



3. Handbrett. Es soll zum Andrücken der Samen und auch als Unterlage unter die Knie beim Jäten dienen. Tannenholz.

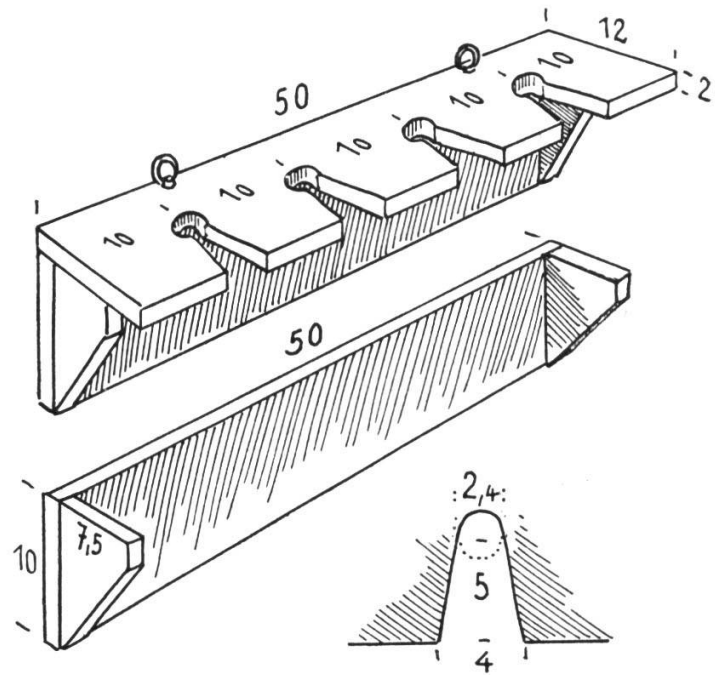


4. Gartenschemel. Tannenholz

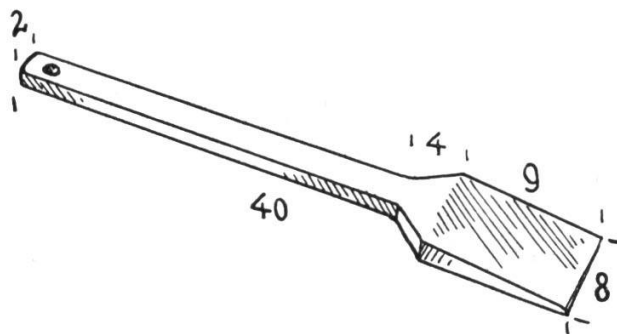


5. Aufhänge-Rechen

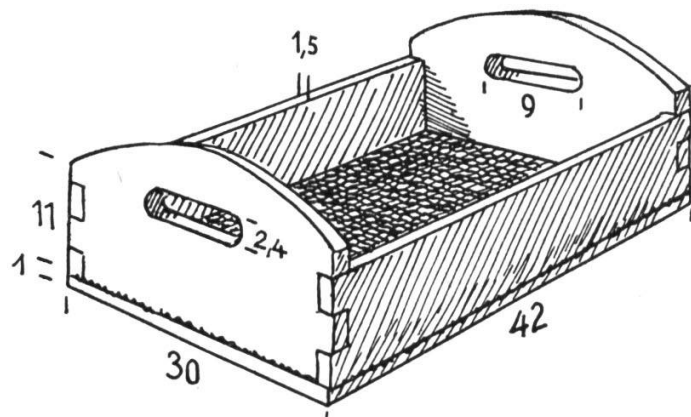
für kleines Gartengeschirr. Der Schüler soll die Gartengeräte nach jedem Gebrauch sorgfältig reinigen und aufbewahren. Dazu gehören neben einer kleinen Holzschaufel (Gegenstand Nr. 6) auch Vorrichtungen zum richtigen Aufhängen des grossen und kleinen Werkzeugs. Zum Herstellen eines Rechens für grösseres Gartengeschirr sind die Masse entsprechend grösser zu wählen. Tannenholz.



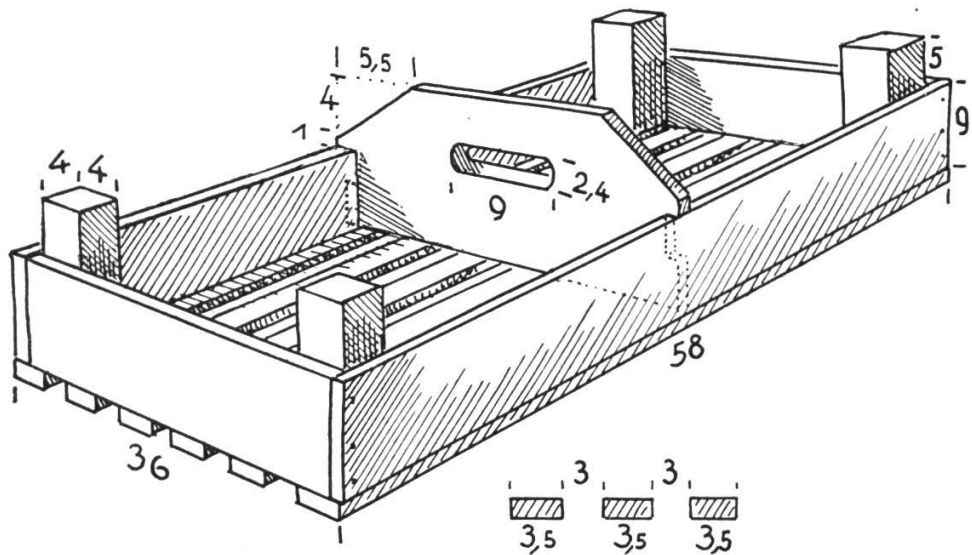
6. Holzschäufelchen zum Reinigen des Gartengeschirrs. Buchenholz.



7. Gartensieb. Auch hier bleibt für die Wahl der Masse wenig Spielraum, da das hiezu erforderliche Drahtgeflecht in der Regel nur in der Breite von 60 cm erhältlich ist. Tannenholz.

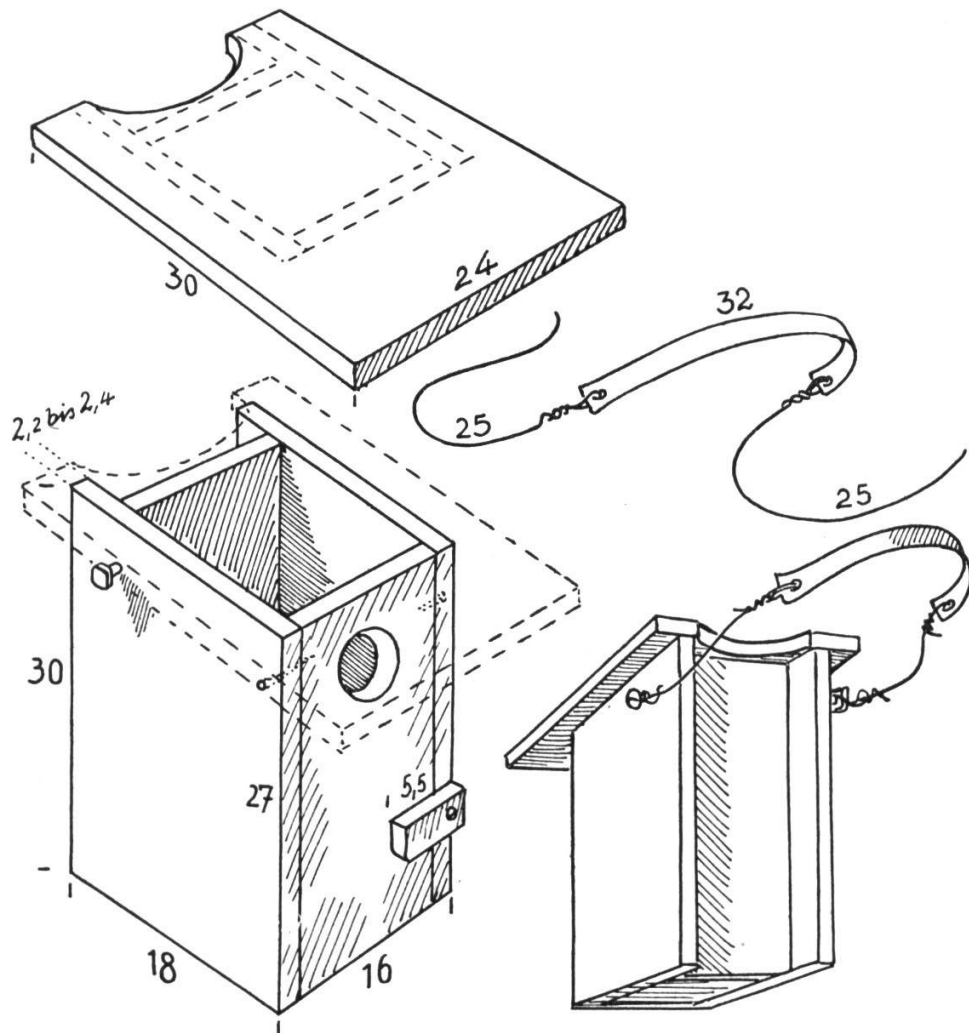


8. Obst- oder Gemüsehürde. Die Vierkant-Stäbe in den Ecken sollen das Aufeinanderstellen mehrerer gleichgebauter Hürden im Keller ermöglichen. Man kann jedoch auch das Mittelstück und die vier Eckstücke weglassen und dafür je eine Grifföffnung in den beiden Schmalseiten anbringen.



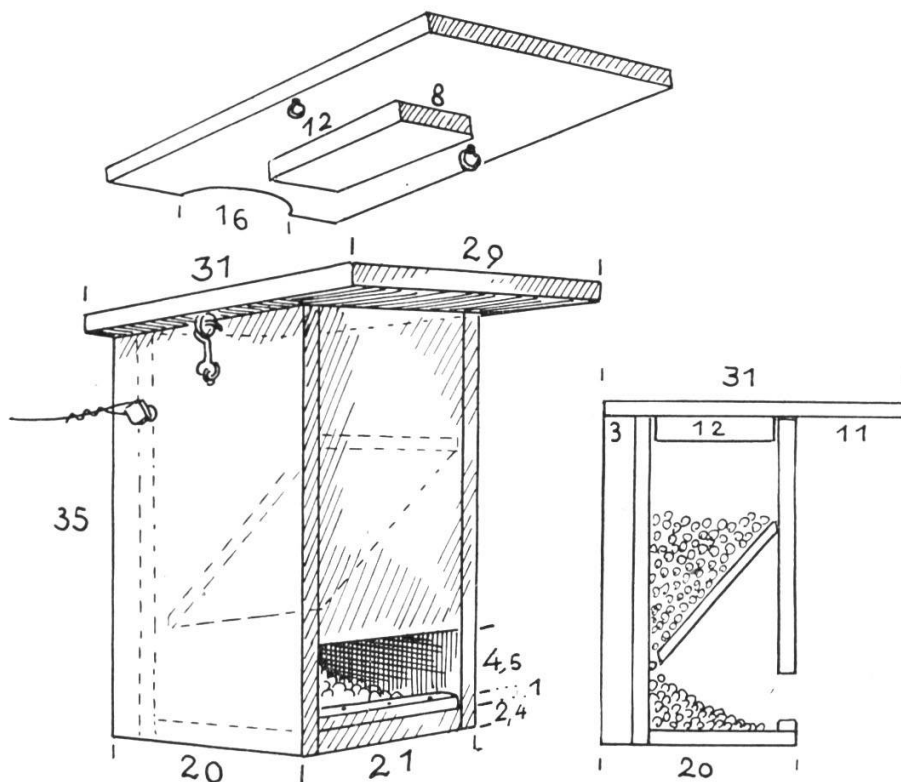
9. Nisthöhle. Wir haben auch den Vogelschutz in den Stoffbereich des Gartenbaus einbezogen. Es bereitet den Knaben besondere Freude, hier tätig mitzuwirken, Nistkasten aufzuhängen, zu reinigen, auszubessern usw. Dazu gehört aber eine Nisthöhle, die auch von Schülern leicht und ohne Gefährdung angebracht, kontrolliert und ersetzt werden kann. Das hier dargestellte Modell trägt diesen besonderen Anforderungen der Schule Rechnung. Es weicht darum von den bis anhin üblichen Kasten ab.

Die Höhlen werden mit 3 cm breiten Bändern aus galvanisiertem



Blech und ca. 25 cm langen Drahtstücken aus Himbeerdraht befestigt. Das eine Drahtstück wird durch die Bohrung einer Vierkantschraube gestossen und mit einem Schlüssel angezogen. Schrauben 8/45, Blechstreifen und Draht werden in den meisten Eisenhandlungen oder beim Schlosser oder Spengler leicht erhältlich sein. Weite der Einflugöffnung: für Meisen 32 mm, für Stare 45 mm. Tannenholz, einseitig gehobelt.

10. Futterkasten. Auch diese Ausführung weicht etwas von den herkömmlichen Geräten ab. Sie ist so konstruiert, dass der Kasten wiederum von den Schülern selber mit einer guten Schnur leicht an jedem Baum im Walde angebracht werden kann. Tannenholz, einseitig gehobelt. Wer über genügend Mittel verfügt, wird die Kasten mit Vorteil mit Blech überziehen lassen. Der Überzug erhöht die Haltbarkeit, schützt vor Wasser und Schnee und erschwert Mäusen und Eichhörnchen den Zugang zum Futter. Die Geräte sollten so bemessen sein, dass sie 1—2 kg Futter fassen.



Nisthöhlen und Futterautomat werden vielleicht besser als Gruppenarbeit ausgeführt und als Schuleigentum in Dienst genommen. Jede einzelne Höhle wäre dann mit einer Nummer zu versehen und alljährlich zu kontrollieren. Ein derart durch die Schule planmässig betriebener Vogelschutz wird die aufgewendete Arbeit mit besseren Ernten, lieblichem Gesang und einer Fülle wertvollen Beobachtungsmaterials reichlich lohnen.

Wir werden stets auf der Welt eine kleine Minderheit sein; doch wenn ein kleines Volk mit seinen bescheidenen Mitteln etwas zustande bringt, so hat das einen ausserordentlichen und besonderen Wert, wie das Scherlein der Witwe.

Thomas Masaryk

Vom Feldmessen zur Landesvermessung

Von Paul Eggmann

Die heute den Landbesitzern zur Bepflanzung vorgeschriebene Garten- oder Ackerfläche wird in jeder Gemeinde durch die Ackerbaustelle kontrolliert. Da manchenorts Sekundarklassen mit dem Ausmessen von Äckern beauftragt werden, sei hier gezeigt, wie wir die Übungen in angewandter Geometrie durchführen und auswerten können.

Das Feldmessen gehört zu den ältesten praktischen Schülerübungen. Die vorhandenen Messgeräte erlaubten aber gewöhnlich nicht, eine ganze Klasse zu beschäftigen. Die Mehrzahl der Schüler war gezwungen, die Messergebnisse von ihren Kameraden zu übernehmen. Mit einfachen Mitteln können wir diese Unzulänglichkeit vermeiden. Zum Messen von Strecken verwenden wir Drähte und Dachlatten, zum Fällen von Senkrechten dienen Schnüre, zur Bezeichnung von Ecken und zum Abstecken von Geraden eignen sich Holzstäbe oder Latten. Um ihre Sichtbarkeit zu erhöhen, können wir sie mit farbigen Papierstreifen spiralgig umwinden.

Die nachstehenden Grundaufgaben führen wir auf dem Turnplatz durch. Allenfalls bereiten wir sie auf der Wandtafel vor. Eigenschaften des gleichschenkligen Dreiecks. Die zum Zeichnen nötigen Geräte ersetzen wir im Freien durch Schnüre. Schnur gespannt = Lineal, an einem Ende fest = Zirkel.

1. Senkrechte von einem Punkt P auf eine Gerade AB (Höhen fällen), Abb. 1

a) Schnur in der Richtung AB ausspannen, so dass der gesuchte Fusspunkt schätzungsweise in die Mitte der Schnur fällt.

b) Eine zweite Schnur (S_2) in P festhalten und schräg gegen die erste Schnur ziehen. Kreuzungspunkt x bezeichnen.

c) Dieselbe Strecke auf die andere Seite der Schnur 1 abtragen und den Schnittpunkt y bezeichnen.

d) Durch Halbieren der Strecke x y erhalten wir den gesuchten Fusspunkt.

Um bei grossen Abständen P—AB mit einer kurzen Schnur auszukommen, fällen wir die Senkrechte von einem Hilfspunkt P' aus. Durch Visieren vom Fusspunkt über P' erkennen wir, ob P in der gleichen Richtung liegt. Andernfalls verschieben wir P' und bestimmen eine neue Senkrechte.

2. Senkrechte auf eine Gerade AB in einem Punkte P, Abb. 2

a) Von P aus mit einer Schnur nach beiden Seiten in der Richtung AB gleiche Strecken abtragen. Endpunkte x und y mit Stäbchen bezeichnen.

b) Von Schnur S durch Zusammenlegen die Mitte bestimmen, dann ihre Enden in x und y festhalten.

c) Schnur spannen. Ihre Mitte bezeichnet einen zweiten Punkt (P') der Senkrechten.

Der Fusspunkt der Senkrechten in Grundaufgabe 1 und 2 kann auch durch Schätzen mit ziemlicher Genauigkeit gefunden werden. Wir ziehen dazu die Lot-Schnur gegen Schnur AB und vergleichen von blosserem Auge die beiden Nebenwinkel. Schon geringe Unterschiede fallen auf. Durch Ausgleichen der Winkel kommen wir zum gesuchten Fusspunkt.

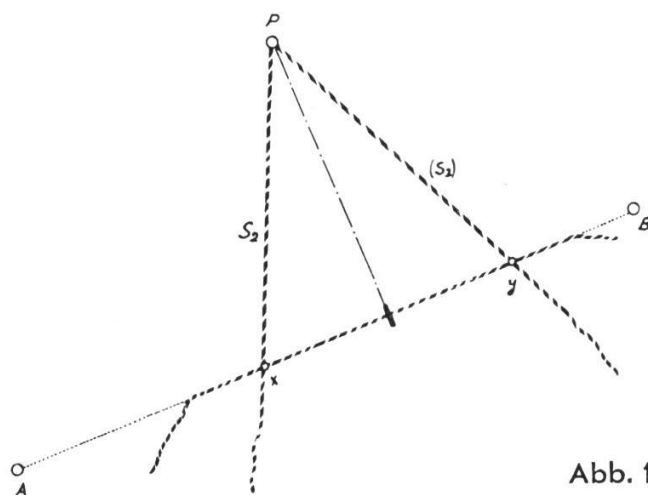


Abb. 1

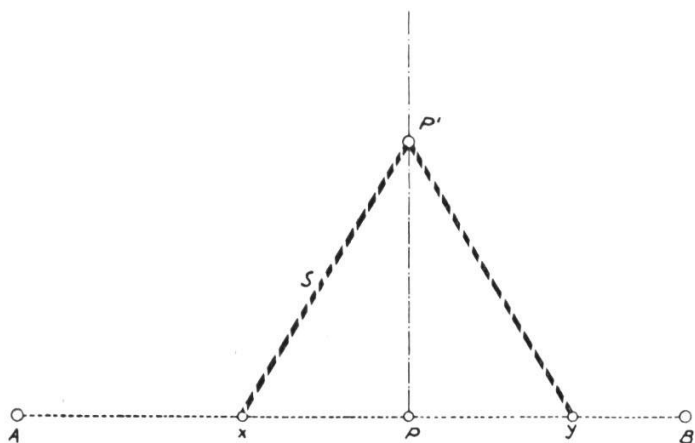


Abb. 2

Das Abstecken von Senkrechten mit Schnüren wird genauer, als wenn wir zum Einvisieren ein quadratisches Brettchen mit Nägeln in den Ecken verwenden. Eine kleine Verschiebung beim Einschlagen der Nägel (Faserrichtung) kann bei den viel grössern Schenkeln auf dem Felde zu grossen Fehlern führen.

3. Abtragen von Winkeln

a) Mitte einer 10-m-Schnur (siehe weiter unten) im Scheitelpunkt des Winkels festhalten und jede Hälfte in die Richtung der Schenkel einvisieren.

b) Abstand der Schnurenden mit einer Latte genau messen. Das gleichschenklige Dreieck zeichnen wir im Massstab 1 : 50. Kreis mit 10 cm Radius, Basen als Sehnen abtragen. Ein Kreis genügt für mehrere Winkel. Auf den Feldskizzen, die wir für jedes auszumessende Grundstück anfertigen, tragen wir nur die Basismasse ein, da die Schenkel ja immer 5 m lang sind.

Messlatten stellen wir uns aus geraden Dachlatten von 4—5 m Länge und 3×5 cm Querschnitt her. Die Mass-einteilung bezeichnen wir mit grossen Rundkopfnägeln, die wir in Abständen von 10 cm in die Mittellinie einschlagen. Anfang und Ende der Teilung auf der Latte. So hergerichtete Latten genügen für unsere Zwecke vollständig, wenn wir ihre Länge von Zeit zu Zeit wieder prüfen. Beim Messen stossen wir sie nicht aneinander, sondern bringen die Anfangsmarke der 2. Latte genau neben die Endmarke der ersten. Wir können auch mit einer Latte allein messen, die 4 oder 5 m Abschnitte sind dabei mit Stechern zu bezeichnen. An Stelle der teuren Messbänder benutzen wir Messdrähte. Gut geeignet sind galvanisierte Eisendrähte, wie sie z. B. bei elektrischen Umzäunungen (Viehhütapparaten) gebraucht werden. Wir benötigen Stücke von 10—20 m. Die Enden befestigen wir an handlichen Rundhölzern (Bohrung). So können die Drähte beim Messen gut gespannt werden. Vor jeder Messung ist die genaue Länge des Messdrahtes mit Latten zu bestimmen (im Schulhausgang oder auf einer Strasse). Länge = Abstand von Mitte zu Mitte des Rundholzes. Strecken, die sich nicht mehr mit dem ganzen Draht messen lassen (Reste), ermitteln wir mit einer Latte. Zum Aufbewahren basteln wir für jeden Draht einen einfachen Haspel (Abb. 3). Numerierung D_1 D_2 usw. Bezeichnung der Streckenmasse auf den Skizzen: $8 \times D_4 + 3,58$ m.

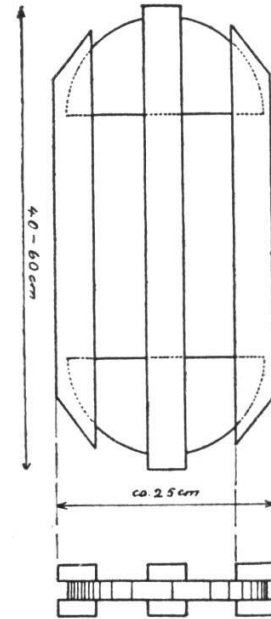


Abb. 3

10 m Schnüre. Die Enden verkeilen wir zweimal nach Abb. 4 in ca. 20 cm langen Holzgriffen. Die leicht zu lösenden Keile erlauben die Schnüre vor Gebrauch immer wieder auf die richtige Länge einzustellen.

Zum Einüben des Streckenmessens stecken wir auf einem Wege eine längere Strecke ab, die wir durch Marken in kleinere Teilstücke zerlegen. Gruppenweise messen lassen, jede Strecke zweimal. Die Teilstrecken lassen erkennen, wo ein allfälliger Fehler begangen wurde. Die zusammengestellten Ergebnisse ermöglichen den Begriff Fehlergrenze zu erklären. Wir geben dazu eine Übersicht über die den Berufsgeometern erlaubten Fehler. (Aus dem Handbuch: Schweizerische Grundbuchvermessung — Fehlergrenzen.)

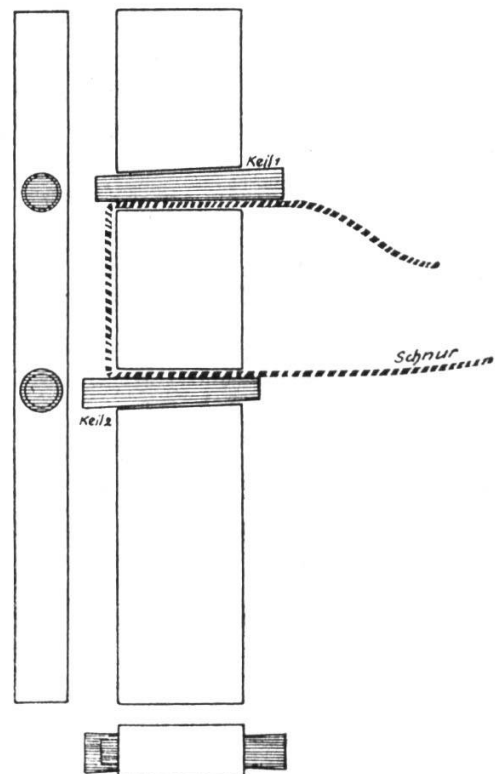


Abb. 4

1. Kategorie	Teures Bauland in Städten	kleiner	} erlaubter Unterschied zwischen ver- schiedenen Messungen der- selben Strecke
2. »	Kulturland, Wiesen, Äcker	mittlerer	
3. »	Alpweiden, Wald	grösserer	

Formeln zur Berechnung der Fehlergrenzen

S = Strecke	Hauptzüge	Nebenzüge
1. Kategorie	$0,001 \sqrt{S} + \frac{1}{10\,000} S$	$0,003 \sqrt{S} + \frac{1}{10\,000} S$
2. »	$0,003 \sqrt{S} + \frac{1}{5000} S$	$0,004 \sqrt{S} + \frac{1}{5000} S$
3. »	$0,02 \sqrt{S} + \frac{1}{2000} S$	$0,03 \sqrt{S} + \frac{1}{2000} S$

Obschon wir Land der 2. Kategorie ausmessen, wenden wir zur Berechnung der erlaubten Fehler die Formel für die 3. Kategorie an (Nebenzüge).

Auch Geometer rechnen so, wenn sie vor einer Güterzusammenlegung (2. Kategorie) den alten Bestand aufnehmen. Sie trachten aber bei allen Messungen danach, nur Fehler von $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{5}$ der erlaubten Toleranz zu bekommen.

Tabelle der Fehlergrenzen für Land 3. Kategorie.

Strecke	Hauptzüge	Nebenzüge	
4 m	4 cm	6 cm	
9 m	6 cm	9 cm	Fehlergrenze
16 m	9 cm	13 cm	für andere
25 m	11 cm	16 cm	Strecken
36 m	14 cm	20 cm	berechnen.

Wir vergleichen unsere Messergebnisse mit dieser Zusammenstellung.

Bevor wir ans Ausmessen von Äckern gehen, führen wir auf dem Turnplatz 3 Übungen durch.

A. **Ungleichseitiges Dreieck.** 8—15 m Seitenlänge. Eckpunkte mit Holzstäben oder Pflöcken bezeichnen. Es sind zu messen: die Seiten, eine Höhe.

B. **Rechtwinkliges Dreieck.** Rechter Winkel nach Grundaufgabe 2 ausstecken. Wir messen die Seiten, Höhe auf Hypotenuse, Hypotenusenabschnitte, die beiden spitzen Winkel.

C. **Sehnenviereck.** Ein Pflock in die Mitte des Platzes. Von diesem Punkte aus mit einer Schnur die 4 Eckpunkte auf der Kreislinie abstecken, von denen nur 2 gegenüberliegende Ecken mit dem Mittenpflock in einer Geraden liegen sollen (Durchmesser). Es sind zu messen: alle Seiten und Winkel, die beiden Diagonalen, die Höhen auf einer Diagonale.

In geometrischen Zeichnungen werden Punkte mit Buchstaben bezeichnet. Auch die Figuren auf dem Felde müssen bezeichnet werden. Buchstaben werden aber hier erfahrungsgemäss leicht verwechselt. Die Figur auf dem Boden liegt eben nicht so übersichtlich da wie auf dem Zeichenblatte. Als sichere Bezeichnung stellen wir zu jedem Punkt einen Schüler. Statt vom Dreieck ABC sprechen wir dann vom Dreieck Keller-Müller-Schmid. Auf den Skizzen tragen wir nur die Anfangsbuchstaben der Namen ein. Die Eckenposten haben beim Messen auf das richtige Einvisieren der Latten oder Drähte zu achten. Die übrigen Schüler teilen wir in Messgruppen ein. Von diesen führen 2 oder 3 die Messung durch, die andern kontrollieren und notieren die Ergebnisse. Posten immer wieder wechseln.

Auswertung der Ergebnisse

Dreieck A. 1. Inhaltsberechnung aus Grundlinie und Höhe. 2. Konstruktion aus den Seiten im Massstab 1 : 100. Höhen einzeichnen und auf die wirkliche Länge umrechnen. Kontrolle mit der gemessenen Höhe. Wir berechnen den Inhalt aus einer Seite und der zugehörigen, aus der Zeichnung bestimmten Höhe = halbggraphische Inhaltsbestimmung (Verwendung von wirklich gemessenen und einem Plane entnommenen Streckenmassen). Würden wir alle zur Berechnung nötigen Stücke von einem Plane ablesen, wäre das eine graphische Inhaltsbestimmung. Für diese Flächenberechnungen ist der Massstab von Einfluss auf die Genauigkeit. Von einem Plane 1 : 100 kann eine Strecke genauer entnommen werden, als von einer Zeichnung 1 : 500.

Fehlergrenzen für Kategorie 3 : $F = \text{Fläche}$.

Massstab	1 : 100	1 : 500	1 : 1000	1 : 2000	1 : 2500
	$0,04 \sqrt{F}$	$0,2 \sqrt{F}$	$0,4 \sqrt{F}$	$0,8 \sqrt{F}$	$1,0 \sqrt{F}$

Fehlergrenze für die Darstellung des Dreiecks A berechnen!

Dreieck B. Konstruktion des Dreiecks im Massstab 1 : 100 aus: 1. 3 Seiten, 2. Hypotenusenabschnitten und Höhe, 3. Hypotenuse und den beiden Anwinkeln (Klasse in Gruppen aufteilen). Von jeder Zeichnung bestimmen wir die nicht gebrauchten Stücke und vergleichen sie mit den Messergebnissen und den nach Euklid und Pythagoras berechneten Strecken.

Sehnenviereck C. Zeichnung 1 : 100. Gruppenweises Aufteilen der Aufgaben.

1. Viereck aus Diagonale und den 4 Winkeln an ihren Endpunkten,
2. » » 4 Seiten und einem Winkel,
3. » » 3 Seiten und 2 eingeschlossenen Winkeln,
4. » » 2 Seiten und 3 Winkeln.

Zeichnerische Probe: Kreis mit der grössern Diagonale als Durchmesser. Die beiden andern Ecken sollten auf der Kreislinie liegen.

Höhen ins Viereck einzeichnen, in wirkliche Länge umrechnen und mit den gemessenen Werten vergleichen. Inhaltsberechnung: 1. aus Diagonale und den zugehörigen gemessenen Höhen. 2. halbggraphisch aus der andern Diagonale und den der Zeichnung entnommenen Höhen.

Nach diesen Einführungsaufgaben gehen wir an die praktischen Übungen. Es sind immer zuerst die Ecken zu bezeichnen, dann eine Skizze des Grundstücks anzufertigen. Dürfen diese noch auf der ganzen Fläche überschritten werden, zerlegen wir sie zum Ausmessen in der bekannten Art in Dreiecke. Andernfalls, wenn das Gelände nur wenig oder gar nicht mehr betreten werden darf, wenden wir die halbggraphische Inhaltsbestimmung an. Dazu brauchen wir alle Seiten, alle Winkel, zur Kontrolle auch Winkel, die Diagonalen mit den Seiten bilden. Die «Pläne» führen wir auf der Rückseite gebrauchter Zeichenblätter oder auf Packpapierbogen aus.

Diesen Übungen anschliessend besprechen wir die

Landesvermessung

Wir gehen von folgenden planimetrischen Aufgaben aus:

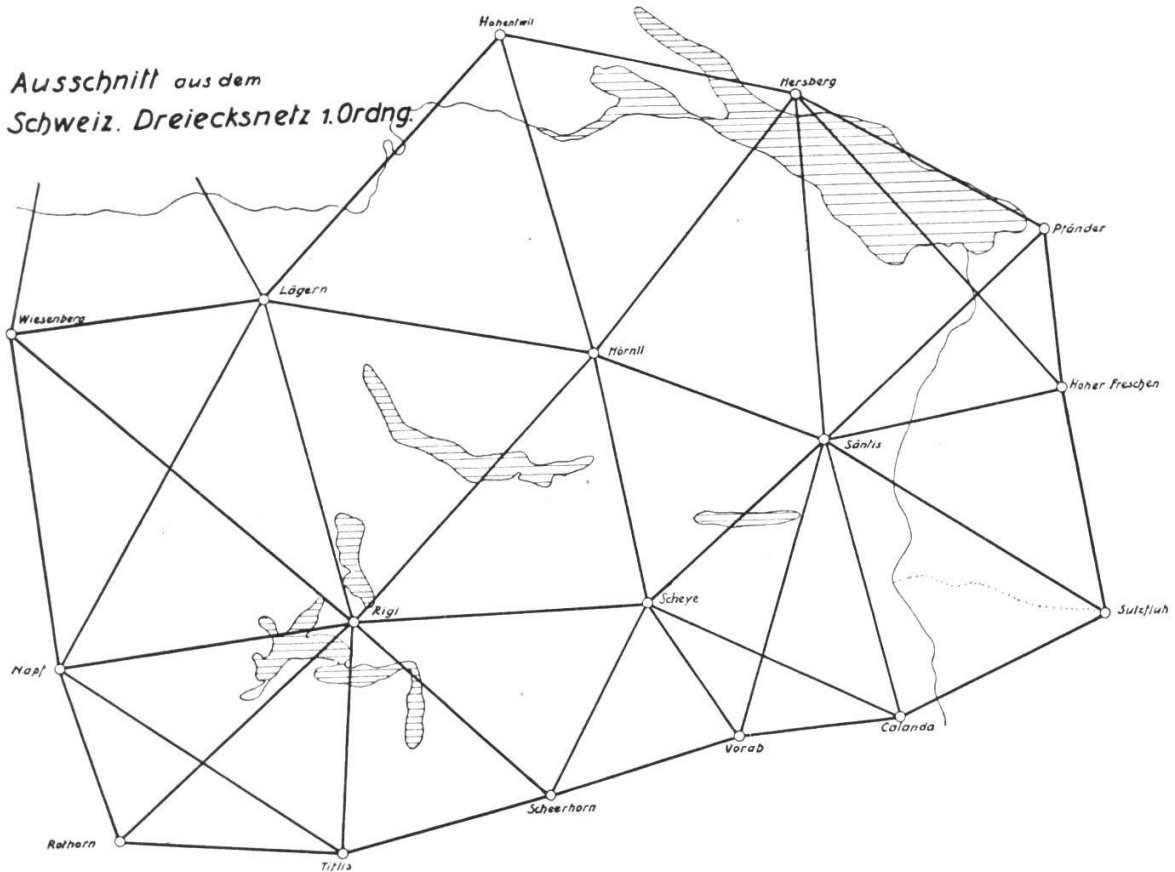
Von einem Dreieck kennen wir die Seite a und die beiden Anwinkel von 30° und 60° . Halbes gleichseitiges Dreieck. In diesem können wir die andern Seiten berechnen.

$$b = \frac{a}{2} \sqrt{3} \quad c = \frac{a}{2}$$

Ein Dreieck mit 2 Winkeln von 45° können wir ebenfalls aus einer Seite berechnen. Wenn a die Hypotenuse ist, sind b und $c = \frac{a}{2} \cdot \sqrt{2}$

Diese beiden Dreiecksformen sind die einzigen, zu deren Berechnung die Kennt-

Ausschnitt aus dem
Schweiz. Dreiecksnetz 1. Ordng.



Nr. 7854 BRB 3. 10. 1939

Abb. 5

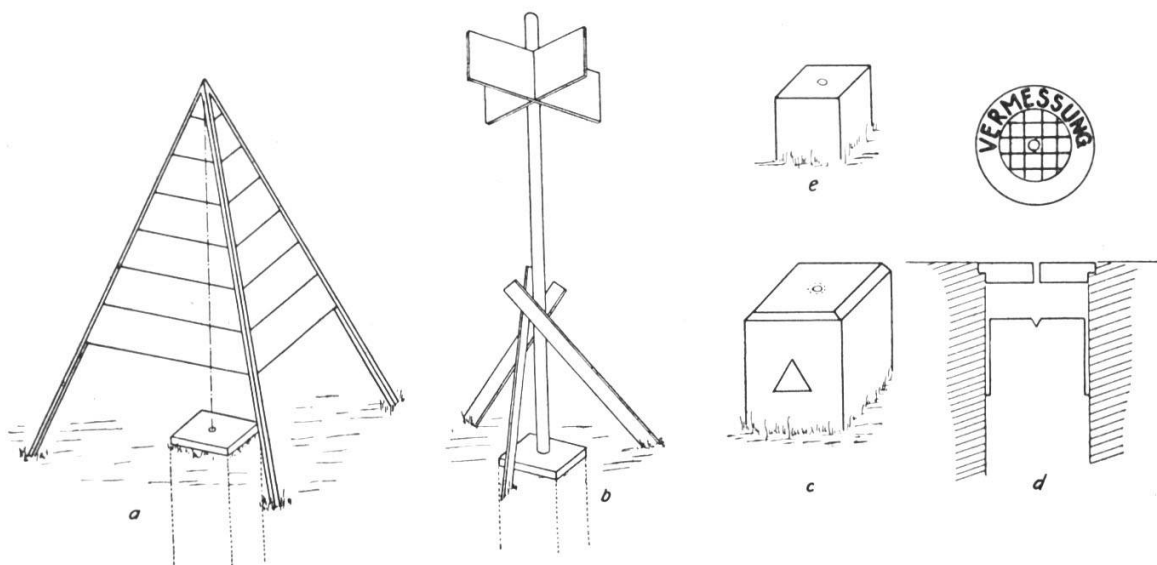


Abb. 6

a-c. Trigonometrische Signale
a und b namentlich für Punkte I. und II. Ordng. Querschnitt von c 18×18 cm;
Dreieck eingemeißelt
d. Signal c auf Strassen und Plätzen in Schächte verlegt
e. Polygonpunkt (12×12 cm)
Auf der Oberseite Kreisring eingemeißelt = Unterschied gegenüber gewöhnlichen
Marksteinen

nisse der Schüler genügen. Wie aber alle Dreiecke aus 1 Seite und 2 Winkeln gezeichnet werden können, ist es auch möglich, alle Seiten aus diesen Stücken zu berechnen. Das Teilgebiet der Mathematik, das dies lehrt heisst Trigonometrie. Wir lassen uns von einem Schüler ein möglichst grosses Dreieck zeichnen und uns davon die Länge einer Seite und die Grösse der anliegenden Winkel nennen. Mit Sinussatz und trigonometrischer Tafel kommen wir schnell zu den gesuchten Seiten. Es freut die Schüler, einmal die Rechnung des Lehrers prüfen zu können.

Die ganze Schweiz ist zur Vermessung in Dreiecke eingeteilt (Abb. 5). Ihre Ecken sind durch trigonometrische Signale bezeichnet (Abb. 6). Das ganze Netz kann aus einer einzigen Seite berechnet werden, wenn die Winkel bekannt sind. Die Dreiecke I. Ordnung haben Seiten von ca. 50 km Länge. Ihre Ecken liegen auf gut sichtbaren Punkten. Nur so ist es möglich, die Winkel mit dem Theodoliten (Schema Abb. 7) genau zu messen. Um die Länge einer Dreiecksseite I. Ordnung zu bekommen, wurde eine kürzere Strecke als Basis gemessen und durch ein Dreiecksnetz an die Seite I. Ord-

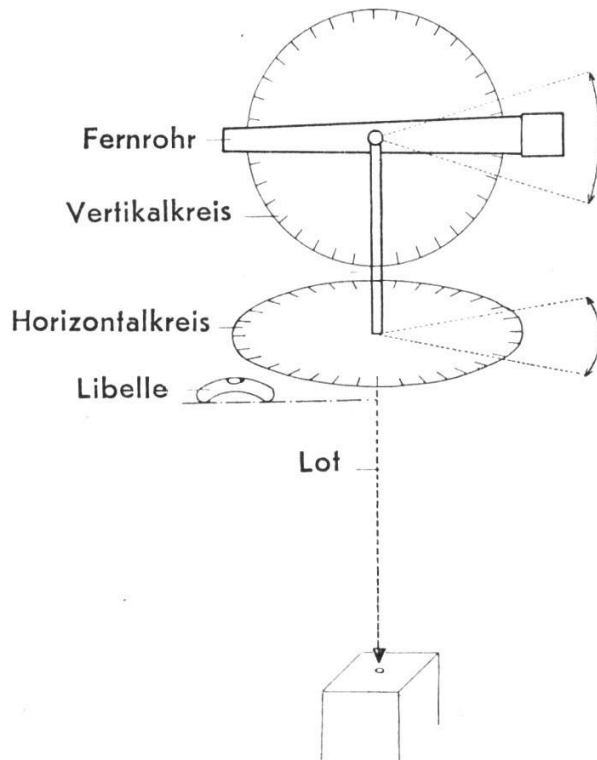


Abb. 7. Hauptteile eines Theodoliten

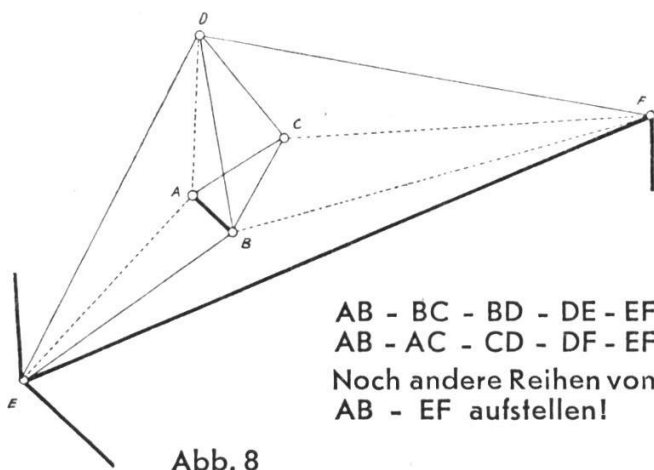


Abb. 8

nung angeschlossen (Abb. 8). Theoretisch würde eine Basis genügen. Zur gegenseitigen Kontrolle wurden aber in unserm Lande 3 Basisstrecken bestimmt: 1. bei Aarberg, 2. bei Weinfeldern, 3. bei Cadenazzo (Bellinzona). Die mühevollen Messungen ergaben folgende Resultate:

Basis Aarberg	Weinfeldern	Cadenazzo
3 Messungen	2 Messungen	
2400,0873 m		
2400,0852 m	2540,2972 m	3200,3442 m
2400,0832 m	2540,2969 m	3200,3471 m

Durchschnitt und Abweichung vom Mittel berechnen!

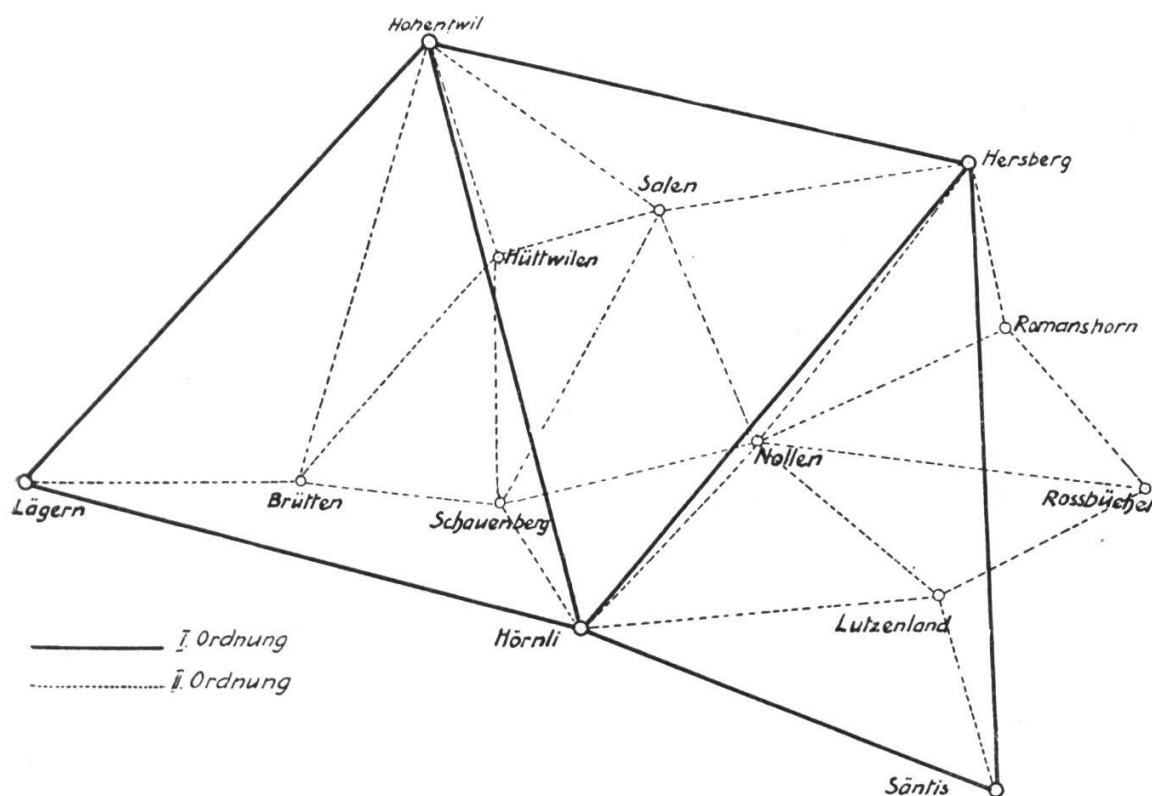
Die Endpunkte der Basisstrecken sind unterirdisch durch steinerne Pfeiler mit metallenen Körnern dauernd gesichert. Die Apparatur zur Basismessung brauchte zur Bedienung 40 Mann. Sie konnten damit in einem Tage eine Strecke von etwa 800 m messen. Die Messstange bestand aus einem etwas mehr als 4 m langen 50 kg schweren Eisenbalken von \perp -Querschnitt. Einteilung in halbe Meter. Dazu gehörte noch ein 30 cm langer, in Zehntelmillimeter eingeteilter Massstab. Bei den Messungen musste die Temperatur berücksichtigt werden. Es wurde festgestellt, dass bei $21,935^\circ$ der Abstand der Marken auf der Stange 4,0006542 m betrug, und dass sich diese Länge bei einer Temperaturänderung von 1° um 0,043193 mm veränderte (Aufgabe für die Wärmelehre bilden). Das Einrichten der Messstange geschah mit dem Theodoliten. Die Einstellung auf Anfang und Ende der Skala wurde mit 2 Mikroskopen vorgenommen, von denen das vordere jeweils als Ausgang für die folgende Stangenlage diente. Messstange auf Böcken gelagert.

Nicht nur die Basisstrecken, auch die Winkel der Dreiecke müssen genau gemessen werden. Mit neuen Winkelmessinstrumenten kann eine Messgenauigkeit bis zu Zehntelsekunden erreicht werden. *)

Folgende Gegenüberstellung zeigt, dass bei Dreiecken von 50 km Seitenlänge die Winkel bis auf Sekunden genau bekannt sein müssen.

Gleichschenkliges Dreieck, 50 km Schenkellänge.

Winkel an der Spitze:	60°	61°	$60^\circ 1'$	$60^\circ 1''$
Basis	50 km	50,754 km	50,013 km	50,0002 km

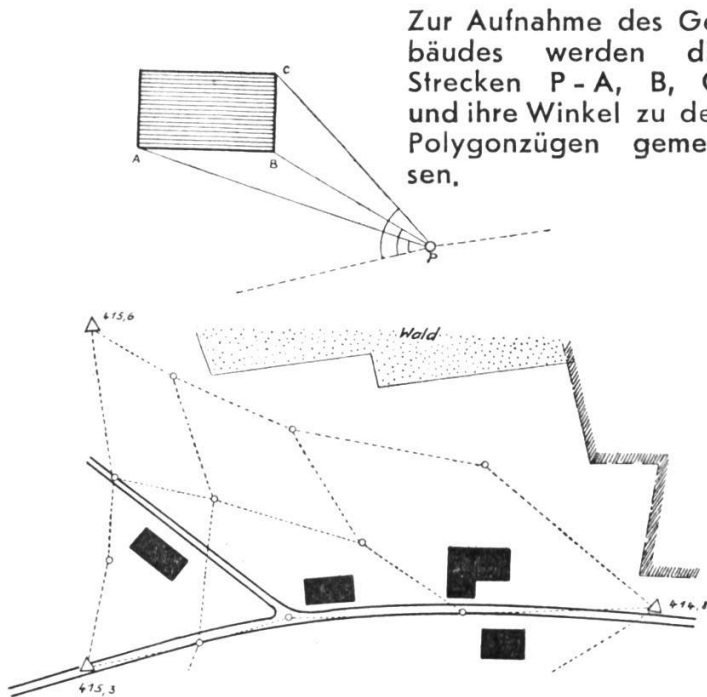


Nr. 7854 BRB 3. 10. 1939

Abb. 9

Das Netz I. Ordnung ist unterteilt in Dreiecke II., III. und IV. Ordnung. Seitenlängen ca.: 15 km, 5 km, 600—1200 m (Abb. 9). Bezeichnung der Ecken aller Ordnungen aus Abb. 6 ersichtlich. Die Punkte IV. Ord-

*) Bei den neuern Instrumenten werden die Winkel in der Hunderter-Einteilung gemessen. Der rechte Winkel hat hier 100° , $1^\circ = 100'$, $1' = 100''$.



Zur Aufnahme des Gebäudes werden die Strecken P-A, B, C, und ihre Winkel zu den Polygonzügen gemessen.

Abb. 10. Das Dreiecks- und Polygonnetz bildet die Grundlage einer kartographischen Aufnahme

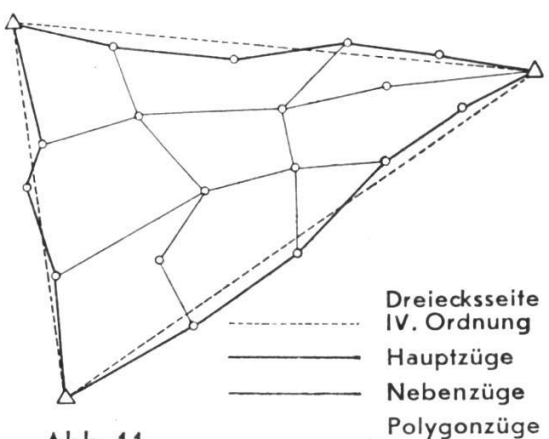


Abb. 11

nung liegen noch nicht so dicht beieinander, dass sie als Grundlage für Vermessungen von Grundstücken und für kartographische Aufnahmen genügen würden (Abb. 10). Innerhalb dieser Dreiecke wurden daher noch weitere Punkte festgelegt. Die Unterteilung ist aber nicht mehr in gleicher Weise möglich, da Bauwerke, Bäume, Bodenerhebungen eine direkte Sicht der Dreieckspunkte verhindern. Sie erfolgt durch gebrochene Linien, die zusammen ein Netz von unregelmässigen Vielecken oder Polygonen bilden. Daher heissen die gebrochenen

Linien **Polygonzüge**. Hauptzüge verbinden Dreieckspunkte IV. Ordnung, Nebenzüge Punkte der Hauptzüge. Abb. 11: Von diesen Linien werden die Strecken zwischen den Polygonpunkten und die Winkel der Teilstrecken genau gemessen.

Wie die Lage irgendeines Punktes auf der Erdoberfläche durch geographische Länge und Breite bestimmt ist, wird auch die Lage der Vermessungspunkte durch 2 Zahlen oder **Koordinaten** ange-

geben. Diese beziehen sich auf ein Achsenkreuz, dessen Mittelpunkt in der Sternwarte Bern liegt. Die Abstände von der N-S Achse heissen **Abszissen**, die von der W-O Achse **Ordinaten**. Die Verwendung von + und - Vorzeichen für die 4 Quadranten ist aus Abb. 12 ersichtlich. Die erste Zahl gibt immer die Abszisse an. Die Zahlen am Rande der Abbildung zeigen, wie die Koordinaten auf den Grundbuchplänen notiert werden. In den Plänen 1 : 1000 sind sie von 100 zu 100 m angegeben (dm²-Netz). Die Geometer berechnen für jeden Polygonpunkt die Koordinaten auf cm genau.

Wir bestimmen nach der Schülerkarte der Schweiz die ungefähren Koordinaten für unsern Wohnort (auf km). Die genauen Werte für Punkte der Umgebung können wir auf dem Grundbuchamt erfahren. Es lässt sich daraus mit dem Pythagoras die genaue Entfernung des Punktes von der Sternwarte Bern berechnen.

Nach der neuen Kilometrierung der Siegfriedblätter werden die Punkte auf ein Achsenkreuz bezogen, dessen Nullpunkt 600 km westlich und 200 km südlich Bern liegt. Dadurch wird erreicht, dass das ganze Gebiet der Schweiz in den 1. Quadranten dieses Systems zu liegen kommt. Da die Vorzeichen sämtlicher Koordinaten positiv sind, müssen sie nicht bezeichnet werden. Die neue Punktbezeich-

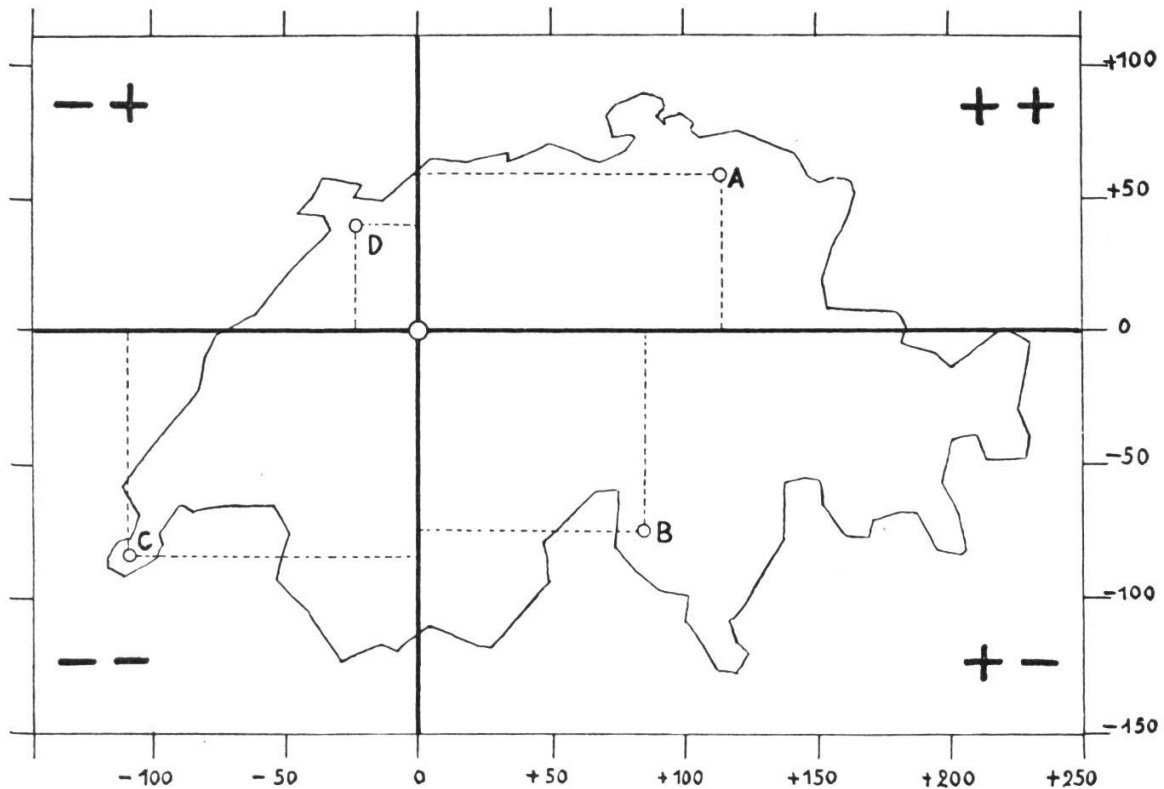


Abb. 12. Beispiele von Koordinaten (auf km):

A	+112/+60	C	-105/-83
B	+83/-76	D	-0,2/+0,4

nung kann aus der oben angegebenen durch Addition von 600 km (Abszisse) bzw. 200 km (Ordinate) erhalten werden.

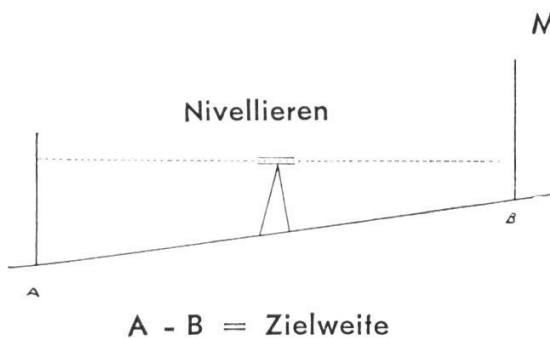


Abb. 13

dem Nivellierinstrument die Höhe der horizontalen Fernrohrachse an beiden Latten abgelesen.

Messstange

Neben diesen Koordinaten ist von allen Vermessungspunkten auch die Höhe über Meer ermittelt worden. Die Bestimmung des Höhenunterschiedes zweier Punkte geschieht durch Nivellieren (Zielweite ca. 25 m). Dabei wird auf jeden Punkt eine Messlatte genau senkrecht aufgestellt. Von der Mitte aus wird mit dem Nivellierinstrument die Höhe der horizontalen Fernrohrachse an beiden Latten abgelesen. Die Differenz der beiden Ablesungen ergibt den Höhenunterschied der beiden Punkte (Abb. 13).

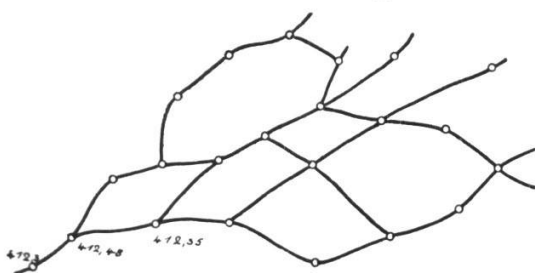


Abb. 14

Ausgangspunkt für die Höhenmessung unseres Landes ist die Höhenmarke*) auf dem Pierre du Niton (erratischer Block in der Genferbucht). Von diesem Punkt aus erstreckt sich über die ganze Schweiz ein Netz von Höhenmesslinien oder Nivelle-

*) Ausgangshöhe nach Dufour 376,64 m, nach Siegfried 374,86 m. Auf den neuen Karten ist die Höhe 373,6 m angenommen.

mentszüge (Abb. 14). Die dazu gewählten Linien folgen den Hauptstrassen unseres Landes und überschreiten einige der höchsten Alpenpässe.

Gesamtlänge 2900 km. Durch Nivellieren wurde die Höhe von ca. 2500 Punkten auf cm genau bestimmt. Dieses Landesnivellement bildet die Grundlage für alle andern Höhenbestimmungen, also z. B. für kartographische Aufnahmen, für Bahn- und Strassenbauten.

Welche Arbeit durch die Landesvermessung geleistet wurde, können wir aus der grossen Zahl der Vermessungspunkte erkennen (Polygonpunkte nicht mitgerechnet):
4550 Punkte I.—III. Ordnung,
ca. 60 000 Punkte IV. Ordnung,
ca. 25 000 Nivellementspunkte.

Wie genau auf Grund dieser Punkte vermessen werden kann, zeigt der Durchstich des Simplontunnels. Die Bohrungen wurden auf beiden Seiten begonnen. Beim Zusammentreffen der beiden Stollen wichen ihre Mittelachsen nur um 7 cm voneinander ab.

Lesestoff zum Abschluss: Die Schweiz in Lebensbildern, Band IV, «Der Gebirgstopograph».

Neue bücher

Klara Müller, E Herbstspiel. Fr. 1.80. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen

Dieses in st. galler mundart einfach und flüssig geschriebene spiel kommt dem bedürfnis des Kindes nach dramatischer gestaltung und dem wunsch des lehrers, frohes leben in die schule zu tragen, sehr gut entgegen. Es ist ein spiel, das keine grossen umtriebe verlangt und doch den darstellerischen möglichkeiten weiten raum lässt. Gesprochenes wort, gesang und reigen lösen sich in bunter folge ab. Für schüler mittlerer klassen muss es eine lust sein, spielfreude und können an diesem stück zu versuchen. Die singweisen mit klavierbegleitung sind in einem besonderen heftchen erschienen. K. D.

Klara Müller, Mer singed und springed. Bewegungslieder mit klavierbegleitung. Fr. 1.80. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen

Diese lieder bilden eine ergänzung zum oben besprochenen herbstspiel. Sie können aber auch einzeln als spiel- und bewegungslieder gesungen und dargestellt werden. Die texte und melodien sind zumeist warm empfunden und sehr stimmungsvoll. Die klavierbegleitung ist trotz ihrer schlichtheit recht klangvoll und ansprechend. Im anhang des 17 lieder enthaltenden heftes finden wir noch instruktive anleitungen für deren darstellung. Auch klavierspielenden kindern kann man mit diesem heftchen eine freude bereiten. K. D.

Schweizer Freizeit-Wegleitungen. 18 hefte von 32 seiten und farbigem umschlag. Preis des heftes fr. 1.—, partien billiger. Verlag Pro Juventute, Zürich

Neue lebensfreude zu vermitteln, ist das ziel dieser veröffentlichungen. Was das kind, der schüler, der lehrling, das mädchen, der arbeiter, der bauer, der kaufmann, ja ein jeder mensch mit seiner freizeit anzufangen habe, ist durch die entwicklung unserer sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen verhältnisse zur brennenden frage und aufgabe geworden. Sie zu lösen haben berufene männer und frauen in diesen bebilderten heften versucht. Die mannigfaltigkeit der vorschläge beglückt. Wie die familie, die kirchen, die schule, wanderlust und sport, einzelne berufsgruppen die freizeit ihrer angehörigen gestalten können und zu gestalten wissen; wie der einzelne, wie ganze gruppen, wie freizeitwerkstätten und freizeitstuben vorgehen, das schildern uns die verschiedenen hefte in anregender weise. Wir empfehlen die schriften der genaueren prüfung der kollegen und bitten sie, schüler, eltern u. a. bekannte zum anschaffen der hefte zu ermuntern. Auch gehören sie in jede schul- und volksbücherei. Bn.

Karl Stieger und Dr. Leo Weber, Zur Theorie und Praxis des Abschlussklassenunterrichtes. 1. heft einer methodischen schriftenreihe. 98 seiten. Grossformat. Preis fr. 5.80. Zu beziehen bei seminarlehrer Karl Stieger, Rorschach

Dieses methodikwerk, auf dem gedankengut Pestalozzis und namhafter st. galischer praktiker aufbauend und aus der übungsschule herausgewachsen, zeigt die praktische durchführung einer chemischen versuchsreihe und beleuchtet alle neuzeitlichen methodischen fragen wie geleitetes schülergespräch, heftgestaltung, arbeitsrhythmus, lektionsanfang, permanente repetition, schülerversuche u. a. m. Eine fülle ausgezeichneter schülerzeichnungen und wandtafelillustrationen enthebt den lehrer langer sucharbeit nach geeigneten faustskizzen. -y.

Menschenkunde — Gesundheitslehre. Der schweizer schuljugend gewidmet von Dr. A. Wander AG., Bern. Bearbeiter: arbeitsgemeinschaft berufstätiger lehrer unter leitung von W. Wüthrich, Biel

Das geschenk besteht aus einem arbeitsheft für anthropologie, einem lehrerheft und zeitgemässen begleitstoffen für dieses fach. Lehrer- und schülerheft, die in ihrer ganzen anlage aufeinander abgestimmt sind, erleichtern die vorbereitung wesentlich. Die verschiedenen stoffgebiete (knochen, muskeln, ernährung, atmung usw.), von denen jedes ein für sich abgeschlossenes ganzes bildet, können einzeln an die Schüler abgegeben und in beliebiger folge in der mitgelieferten sammelmappe eingereiht werden. Dank der leichtfasslichen ausdrucksweise bildet die menschenkunde ein vortreffliches lehrmittel für primar- und sekundarschulen. Als verfasser des anthropologischen teils zeichnet Fritz Schuler. Die treffenden, das wesentliche hervorhebenden zeichnungen Heinrich Pfenningers tragen einen schönen teil bei zum guten eindruck, den das werk schon beim ersten durchsehen macht. Je näher man sich damit beschäftigt, um so mehr erkennt man, mit welch grossem methodischem geschick es angelegt ist. Tragen wir das unsrige dazu bei, wird es in den schulen seinen zweck vollauf erfüllen. P. Eggmann

Dr. Max Bräm, Geschichte der deutschen Literatur: 1. Von den Anfängen bis nach der Reformation, 2. auflage, 88 seiten, fr. 2.80. 2. Vom Barock bis und mit der Romantik, 225 seiten, fr. 5.25. 3. Vom Realismus bis zur Gegenwart, 175 seiten, fr. 4.40. Jeder band in halbleinen; alles in einem ganzleinenband fr. 13.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Dem hier vor jahresfrist angezeigten 1. teil sind nun die beiden anschliessenden teile dieser vom schweizerischen standpunkt aus geschriebenen literaturgeschichte gefolgt. Trotz notwendiger beschränkung auf das wesentliche erweitert sich jeweiligen das bild der einzelnen zeiträume und literarischen strömungen zu einer eingehenden würdigung der führenden geister und ihrer werke. Das werk kann den literaturkundlichen unterricht der mittelschulen bestens unterstützen und befruchten und bietet dem gebildeten literaturfreund viel anregung und aufklärung. Leben und werk unserer grossen dichter werden in tief eindringenden umfangreichen darstellungen betrachtet. Besonders freut uns die hervorragende stellung, die unsern 4 grossen schweizern eingeräumt ist. Der verfasser weiss das für das verständnis bedeutsame hervorzuheben. Für das mit grosser sachkenntnis und gutem urteil in fliessender, schöner sprache geschriebene werk dürfen wir dem erfahrenen praktiker freudig danken. Bn.

Gesunde Jugend. Beiträge für den Unterricht. Herausgegeben vom Schweizerischen Verein abstinenten Lehrer und Lehrerinnen

Heft nr. 13: Versuche mit obst im naturkunde- und hygieneunterricht von dr. Max Oettli. Das vorliegende heft will den lehrer anleiten, den gärungsvorgang verständlich und sichtbar zu machen, den verlust durch die vergärung aufzuzeigen und die schädlichkeit des alkohols für die widerstandskraft zu beweisen.

Heft nr. 14: Kartoffeln. Versuche und überlegungen von dr. Max Oettli. Die lehrer der oberstufe und die hauswirtschaftslehrerinnen werden dem verfasser auch für dieses heft dank wissen. Dieses «brod nr. 2» hat uns bis heute vor einer hungersnot gerettet; die nähr- und gesundheitswerte der kartoffel sollen darum über die kriegszeit hinaus grössere beachtung finden. — Beide hefte sind für die hand des schülers zu je 5 rp. erhältlich beim landesvorstand des Schweiz. Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen, Kirchbühlweg 22, Bern. C. Rissi

J. G. Scheel, Grundlagen für den Gesangunterricht. Fr. 4.80. Verlag A. Francke AG., Bern

Eine stilistisch prachtvoll geschriebene gesangstheorie für die hand des lehrers. Vorzüglich sind vor allem die kapitel über stimmbildung (hygiene der stimme und des atems, aussprache), einföhrung in die notenschrift, musikgehör, sowie kultur und gestaltung des gesanges. Dazu wird in klarem aufbau eine vollständige musiklehre geboten. Temperierte stimmung, modulation und intonation sind für schüler jedoch etwas gewagte probleme. H. E.

M. Javet, Abraham Lincoln. Neubearbeitung nach dem lebensbild von Theophil de Quervain. 48 seiten, brosch. fr. 1.—, partien billiger. Herausgegeben vom Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Zu beziehen bei dessen landesvorstand: Kirchbühlweg 22, Bern

Ein schönes bild des berühmten USA-präsidenten schmückt den umschlag der gediegenen broschüre. Auf einer karte findet der leser alle im text erwähnten ortschaften und flüsse. Kleine abschnitte und klammererklärungen (von bill, sezesion usw.) machen das büchlein schon für 12jährige verständlich. Wir hoffen, dass die biographie dieses edlen menschen recht viele jugendliche begeistere; das werk gehört in jede schülerbibliothek. -om-

Dr. Hans Sommer, Kulturgeschichtliche Sprachbilder. 87 seiten. Brosch. fr. 2.80. Verlag A. Francke AG., Bern

Die reizvollen erläuterungen des vorliegenden bändchens geben nahezu hundert geschichtlich bedingten redensarten und wörtern ihre bildliche kraft zurück. Der lehrer findet hier dankbaren stoff für wortkundliche erklärungen. Schade, dass einzelne abschnitte (z. b. «Unter einer Decke stecken») sich für schüler nicht eignen; man gäbe ihnen das buch sonst gerne in die hand, damit sie darnach kleine vorträge ausarbeiteten. Einzelne stellen geben prächtige diktate. Die gliederung nach sachgebieten ist sehr ansprechend, erschwert aber das aufsuchen. Dieser mangel sollte durch ein inhalts-(oder schlagwörter-)verzeichnis behoben werden. -om-

Hans Siegrist, Aus der Werkstatt der Sprache. Illustriert. Kart. fr. 6.50. Verlag Huber & Co., Frauenfeld

Der als aufsatzmethodiker bekannte bezirkslehrer in Baden schenkt uns hier ein sehr kurzweiliges arbeitsbuch. Es besteht aus 70 karten mit je 12 aufgaben, einer zehseitigen methodischen wegleitung und einem 66seitigen, vollständigen schlüssel. Das werk will nicht systematisch sein: satzanalysen, literarische wettbewerbe, beobachtungsaufgaben, gute und schlechte briefe, knacknüsse usw. wechseln in bunter fülle. Die aufgabenkarten werden am besten im schaukasten ausgestellt. (Einige sind leider beidseitig bedruckt.) — Siegrists werk bringt frisches leben in die schulstube; es sei jedem lehrer bestens empfohlen! -om-

W. Ackermann, Eiserne Ration des staatsbürgerlichen Wissens. Geheftet fr. 1.65, von 50 st. an fr. 1.50. Verlag Jos. Stocker, Luzern

Auf 26 tafeln finden wir das, was jeder junge Schweizer von staats- und verfassungskunde wissen sollte, in knappen merksätzen dargestellt, die durch sinnbildliche, z. teil farbige zeichnungen und übersichten veranschaulicht sind. In einer gut geschriebenen einleitung werden dem leser natur und volk in ihrer verbundtheit nahegebracht. Das büchlein wird in der hand des schülers das einprägen des nötigen erleichtern und dem lehrer winke für die stoffauswahl geben. Es ist aber auch jedem erwachsenen schweizerbürger nützlich und darf bestens empfohlen werden. Bn.

Wir bitten unsere Abonnenten, dem dieser Nummer beiliegenden Prospekt des Verlags Pro Juventute, Zürich, ihre Beachtung zu schenken.

Zweifel

HÖNGG

Tel. 6 77 70



Süssmost

Loennecken

FEDERN



für die Schweizer-
Schulschrift Pros-
pekte von Loennecken
Zürich, Löwenstr. 17



ist der Inbegriff für feine
farbige Wandtafelkreide. Eckig,
weich, in Papier gewickelt, wird sie allen
Ansprüchen nach ausgeglichener Farbzusammen-
stellung gerecht. Absolut giftfrei.

Prospekte und Muster
Jederzeit gerne durch

Plüss-Stauffer

Oftringen Telefon 7 35 44

Zu verkaufen

Modernes, kreuz-
saitiges

Klavier

intadelltem Zustand,
wie neu, mit Garantie,
zu ausnahms günstigem
Preise, evtl. auch
auf Teilzahlung oder
in Miete mit späterer
Kaufsmöglichkeit.
(Für billige Trans-
portmöglichkeit
ist gesorgt.)

Pianohaus Bachmann
St.Gallen

Inserieren
bringt Erfolg!

Bühlers „Begriffe“

Eine Heimatkunde für jeden Ort, mit allen Begriffen der Schweizer Geographie, samt Kartenlehre; mit vielen Skizzen.

I. Teil: Masse, Niederschläge, Quellen, Bach, See, Fluss, Naturgewalten Fr. 4.50

II. Teil: A. Verkehr und Ansiedlung. B. Bodenformen: Formen in Sand und Lehm, Reliefbau. Vom Berg zum Tal. Landschaftstypen der Schweiz . . . Fr. 5.—

Versand: **F. Biefer, Lehrer, Winterthur**
Quästor der Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich

*Inserate in dieser
Zeitschrift werben
erfolgreich für Sie!*

Das Lehrmittel für Primar-, Sekundar- und Bezirksschulen:

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil für die Hand des Schülers
von **Hans Ruckstuhl**

2. Auflage

In 40 Übungsreihen mit 228 Aufgaben wird das gesamte Gebiet der Stilbildung durchpflügt. Der grösste Teil der Aufgaben ist auch für die stille Beschäftigung verwendbar. Das Werklein nimmt dem Lehrer viel Arbeit ab, da es ihn des Anschreibens von Stilmustern, Einsetzübungen usw. an die Wandtafel enthebt.

Wenn die Aufsätze Ihrer Schüler oft kümmerlich und blutarm sind, schaffen Sie sich für Ihre Klasse am besten diese Stilschule an. Sicher werden die darin enthaltenen Übungen auch die Gestaltungskräfte Ihrer Schüler fördern.

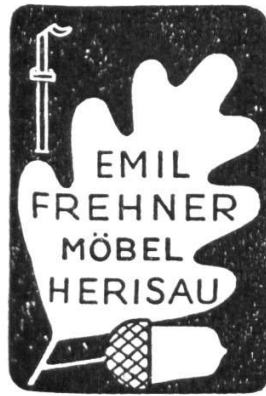
Ein Abonnent, der dieses Stilübungsheft zuerst auf Kosten der Klassenkasse bezogen hatte, schreibt uns:

Ich ersuche um Zusendung von weitem 30 Stück:
«Kurz und klar! Träf und wahr!» Beste Empfehlung:
Die Schüler möchten das Büchlein **selbst** besitzen!

Siehe die Urteile der Fachpresse auf Seite 168/69 der Aprilnummer.

Der Preis des Büchleins beträgt: einzeln 80 Rp., 2—9 Stück je 70 Rp., 10—19 Stück je 65 Rp., von 20 Stück an je 60 Rp. Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St.Gallen.

Berücksichtigen Sie bitte die Firmen, die unsere Zeitschrift durch Insertionen fördern, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis!



müssen in der dafür geeigneten Zeitung erscheinen, wenn sie rasch Erfolg bringen sollen. Unsere Beratung ist kostenlos.

Kleine Inserate
IMMER DURCH

**Orell Füssli-
Annoncen**

**Pelikan-
Tusche**

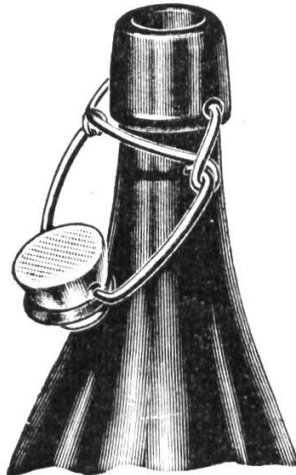
leichtflüssig, strich- und wasserfest. Tiefschwarz u. 17 leuchtende Farben

Es gibt keine bessere
Schweizer Fabrikat

Günther-Wagner
Pelikan
Perf-Tusche
ZÜRICH

Feinste wasserfeste
Pelikan
Auszieh-Tusche

Süssmost-Flaschen



komplett mit Bügelverschluss, ungeeicht, aus widerstandsfähigem Grünglas. Wir empfehlen besonders unsere beliebten

Originalharasse:

50 Stück 1 Liter, ungeeicht
zum Totalpreis von **Fr. 27.50**

franko Empfangs-Station gegen Nachnahme. Verpackung und Gebrauchsanweisung inbegriffen.

Glashütte Bülach



Composto Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

**Mürwiler
Obstessig**

vorteilhaft in Preis und Qualität

Herr Chordirektor!

PROGRAMM-SORGEN

für die Vereinsnässe und Konzerte des kommenden Winters?

Theaterverlag

A. Sigrist, Wetzikon-Zh.
Telephon 97 80 50

Grosses Lager in Theaterstoff
Verlangen Sie Gratiskatalog

Lassen Sie sich jetzt während der probenarmen Zeit die **neuesten Kompositionen** von

Jos. Bovet, Hans Flury, Willy Hess, Hch. Leuthold, H. W. Schneller u. a. vorlegen. In aller Ruhe wählen Sie das Ihnen Passende aus.

MUSIKVERLAG WILLI IN CHAM

Hobelbänke
bei Hofer-Fabrikant
Stengelbach (Aargau)

Eine
würdige,
preiswerte
Gabe für
Jungbürger-
feiern

ACKERMANN WALTER

Eiserne Ration des staatsbürgerlichen Wissens

Kart. Fr. 1.65, ab 50 à Fr. 1.50. — Eine famose Einführung in das Thema, treffend und reich illustriert. In verschiedenen Schulen sofort bei Erscheinen eingeführt! Durch alle Buchhandlungen. Verlangen Sie ein Exemplar zur Einsicht!

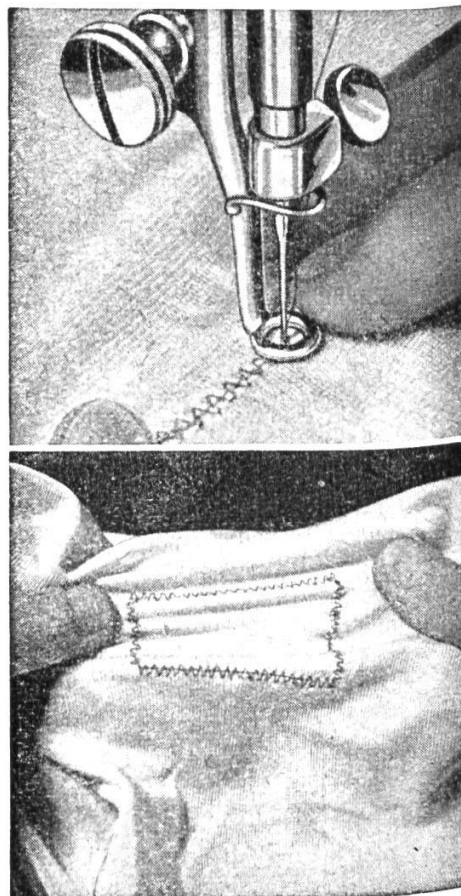
VERLAG JOSEF STOCKER, KAPELLGASSE 5, LUZERN

Die Trikotwäsche elastisch flicken ...

das können Sie auf jeder **gewöhnlichen** «Bernina»-Haushalt-Nähmaschine, gleichviel ob die Maschine erst gestern oder schon vor Jahren gekauft wurde. Unter die auszubessernde Stelle wird ein entsprechendes Stück Trikot gelegt und mit Nähstichen angeheftet. Mit dem patentierten «Bernina»-Hüpfersfüsschen wird nun der Flick dem Fadenschlag entlang in kleinen, freihändig geführten Zickzack-Bewegungen aufgenäht, und schon ist die Naht fertig und elastisch wie der Trikot selbst.

Verlangen Sie für sich und Ihre Schülerinnen die anschauliche Anweisung über «Trikotflicken» von der Generalvertretung

Brütsch & Co., St.Gallen, St.Leonhardstrasse 4
Sie wird Ihnen gerne gratis zugesandt.





Schulen und Vereine essen gut und billig im

Hotel und Restaurant

Tellsplatte

ob der Telskapelle an der Axenstrasse
Schattige Restaurationsterrassen. Grosse Lokalitäten.
Höflich empfiehlt sich **A. Ruosch**, Bes.

Rheinfallbesucher essen gut und billigst im

Volkshaus Neuhausen

Säle und grosser Garten für Schulen u. Vereine. Höflichst empfiehlt sich Fam. Weber-Bollinger, Neuhausen

GERSAU Ferien im **Hotel Beau Rivage**

direkt am See. Kl. gutempfohlenes Haus. Ia Küche. Veranda, Garten, Pension Fr. 8.50 — 9.50 oder Pauschalpreis. Fliessendes Wasser. Prospekte. Telefon 6 06 23.
Bes. F. und M. Pfund.

Volkshaus Burgvogtei BASEL

am Klaraplatz, Tramhaltestelle 4, 8. Grosse, neu renovierter Saal. Bekannt für gute Küche zu mässigen Preisen. Schulen Spezialpreise. Schöner Garten. Höfl. empfiehlt sich: Neue Leitung, H. Wüthrich-Flückiger

Im **Kurhaus Weissenstein** ob Solothurn
1291 m ü. M.

Ferien der Ruhe und Erholung. — Ziel der Schulreisen im Jura. Telefon 2 17 06.

H. Reutener-Forrer

Immensee

Hotel Kurhaus Baumgarten

Ideale Lage am Zugersee. Grosse, schattiger Garten direkt am See. Naturstrandbad. Prima Küche. Telefon 6 12 91

J. Achermann-Haas



Die christlichen Hospize DER SCHWEIZ

EMPFEHLEN SICH FÜR FERIEEN UND REISE

BASEL **Hotel Baslerhof**
Aeschenvorstadt 55, Tel. 2 18 07
400 m von der SBB, fl. Wasser, Bäder und
Telephon. Alkoholfr. Grossrestaurant

BASEL **Blaukreuzhotel**
beim Kollegienhaus
Tram Nr. 2 am Spalentor. Zimmer Fr. 3.—
bis 4.—, Tagespension Fr. 8.— bis 10.—

BASEL **Hospiz Engelnof**
Stiftgasse 1, Telefon 2 23 03
Ruh. Lage im Zentrum. Gutbürg. Küche.
Zimmer 2.— bis 3.50, Pens. 6.— bis 8.50

BERN **Hotel zum Eidg. Kreuz**
Zeughausgasse 41, (Stadtzentrum), Zimmer
3.80 bis 5.—, Pension 8.50 bis 10.50

BEX (Vd) **Villa des Salines**
Ein Haus der Erholung u. d. christl. Gemeinschaft.
Pensionspr. Fr. 8.— bis 10.—

GENÈ **Hotel des Familles**
gegenüber dem Hauptbahnhof.
Dir. E. Lauber

HEINRICHSBAD (Herisau) sucht in
s. Haus **Tanneck**
seinen Gästen an Leib u. Seele zu dienen.
Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 8.50.

LÜZERN **Hospiz Johanniterhof**
am Bundesplatz
5 Minuten vom Bahnhof. Telefon 2 17 11.
Verpfl. und Preis anerkannt vorteilhaft.

MONTREUX **Hotel des Familles**
Helvetie & La Cloche
sans alcool Rest. tea-room. Jardin-Terrasse
au 7me étage. Pension dep. frs. 9.—

SCHAFFHAUSEN **Hotel**
Kronenhalle
Ruhige Lage. heimelige Zimmer zu bescheidenen Preisen.

SCHLOSS HUENINGEN b. Konolfingen
Tel. 8 41 87. Ferien, Rekonv.-Aufenthalt.
Dauerpens. Heimelige Räume f. Konfer.

ST.GALLEN **Familienhotel J. Kessler**
Teufenerstrasse 4
3 Minuten vom Bahnhof. Zimmer Fr. 3.—
bis 4.50, Pension Fr. 8.50 bis 10.—

ST.GALLEN **Hospiz zur Heimat**
Gallusstr. 36, Tel. 2 47 48
Ruh. Lage im Zentrum. Restaurant. Pens.
5.50 b. 7.50, Zim. 2.50. b. 3.50, teilw. fl. W.

VEVEY **Hotel de Famille**
Das geeignete Ferienhaus am Genfersee.
Gute Verpflegung. Mässige Preise.

WINTERTHUR **Hotel Hospiz**
Sträulistrasse 1
Leitg. Schweizer Verband Volksdienst

ZÜRICH **Hotel Glockenhof**
Sihlstrasse 31
Ruh. Lage. 5 Min. v. Bhf. Privatgarten.
Altbew. Gastlichkeit. Neuester Komfort.

ZÜRICH **Hotel Augustinerhof**
Peterstrasse 8
Zentrale, ruhige Lage. Mässige Preise.
Leitg.: Schweizer Verband Volksdienst

ZÜRICH **Hotel Seilerhof (Hospiz)**
Häringsstrasse 20
Nähe Hauptbhf. S. ruh. Lage. Freundl.
Zimmer, Bäder, Lift, Gutbürgerl. Küche

Verlangen Sie bitte Prospekte von den einzelnen Häusern

Erprobte Lehrmittel

für Handels- und Mittelschulen

Die Unternehmung. Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Bilanz und Erfolgsrechnung, Kostenlehre und Kalkulation. Von Dr. J. Burri, 4. Aufl. 93 S. Brosch. Fr. 3.—.
Eine Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre auf Grund des betrieblichen Rechnungswesens. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht für Techniker, Juristen, Beamte und Kaufleute.

Das Wichtigste vom Geld- und Bankwesen. Herausgegeben von Dr. J. Burri, 2. Aufl. 64 S. Brosch. Fr. 1.50.
„Eine meisterhafte Darstellung dieses Stoffgebietes, die in ihrer Beschränkung auf das Wesentliche ein kleines Kunstwerk darstellt. Zahlreiche Beispiele, Zeichnungen und Dokumente ergänzen und beleben den Text. Das Ganze fügt sich zu einer lebensnahen Darstellung wirtschaftlichen Geschehens.“ Amtl. Schulblatt Basel-Stadt.

Satzlexikon für die deutsch-französische Handelskorrespondenz. Aide - Mémoire phraséologique du Correspondant commercial français - allemand. Von J. Stadler und Ch. Amaudruz. 208 Seiten. In Halbleinen Fr. 6.—.

„Bei regelmässigem Gebrauch dieses phraséologischen Hilfsbüchleins eignet sich jeder Korrespondent fast mühelos die richtige Ausdrucksweise sowohl in der deutschen wie in der französischen Sprache an.“ A. Z.

In Quest of Business in England. Von E. K. Fritschl. XII, 224 Seiten. Broschiert Fr. 9.— (Partiepreis Fr. 7.20).
Solid in Ganzleinen gebunden Fr. 10.—.

Eine Entdeckungstour in das englische Geschäftsleben und überhaupt in das englische Wesen, die sich fast wie ein Abenteuerroman liest.

Kleiner Sprachkurs mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftssprache. Aufgaben und Lösungen. Von Max Wohlwend. 88 und 64 Seiten Broschiert Fr. 4.40, gebunden Fr. 6.20.

Die vermehrte Beschäftigung mit Fragen des kaufmännischen Schriftverkehrs rief schon lange nach einem Buch, das den Leser auch zur praktischen Betätigung beim Lösen von Aufgaben anregt. Hier ist es!

Verkehrswesen. Ein kurzer Leitfaden zur Vorbereitung auf die kaufmännische Lehrabschlussprüfung. Von B. Hartmann. 12. Auflage. 32 Seiten. Geheftet Fr. 1.—.
Das weitestgehende und komplizierte Verkehrswesen einfach und auch für den Laien leichtverständlich behandelt.

Warenkundliche Abrisse. Eine Schriftenreihe von Dr. R. Kirchgraber. Bisher erschienen:
Heft 1: Baumwolle, Wolle, Seide / Heft 2: Kunstseide und Zellwolle / Heft 3: Holzschliff und Zellulose, Papier u. Karton / Heft 7: Eisen, Buntmetalle, Aluminium / Heft 9: Ausschnitte aus der Weberei (Bindungen) / Heft 10: Das Wichtigste der Textilausrüstung / Heft 11: Kautschuk und Kautschukwaren. Weitere Gebiete in Vorbereitung. Jedes Heft etwa 60 Rp. bis 1 Fr. zu 15—20 Seiten.

Zu beziehen durch den Buchhandel und beim

Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins + Zürich

Talacker 34



Erdbeerpflanzen

Auswahl bestens bewährter Sorten:

Amazone früh, Frucht rundlich, fest
Osterfee sehr früh, widerstandsfähig
Königin Luise mittelfrüh, reichtragend
Oberschlesien mittelfrüh, grossfrüchtig
Madame Moutôt mit riesigen Früchten
Kellers Allerbeste sehr reichtragend
Späte von Leopoldshall ergiebig, grossfr. Starke, pikante Pflanzen 10 Stück Fr. 1.80
50 Stück Fr. 7.50, 100 Stück Fr. 13.50
Rotkäpple vom Schwabenland sehr grossfrüchtig, 10 Stück Fr. 2.20, 100 Stück Fr. 18.—

Erdbeeren-Sortiment

von 5 grossfrüchtigen, erprobten Sorten mit verschiedener Reifezeit, zur Erzielung einer lange andauernden Ernte. 50 Stück prächtige Pflanzen mit Erdbeeren, franko und verpackungsfrei Fr. 8.50

Edel- Monatserdbeeren

erprobte Sorten aus eigener Zucht:

Rügen-Selecta verb. Rügen
Die Ausgiebige neue, langbeerige
Gelbe Baron von Solemacher sehr süss
10 Stück mit Topfballen Fr. 2.60
100 „ „ „ Fr. 24.—

Rhabarberpflanzen

Holsteiner Blut rotstielig
Bester säuremilder Edel-Rhabarber, Stück Fr. 2.50. 10 Stück Fr. 23.—. Kulturanleitungen gratis!

Ernst Meier AG

Grossgärtnerei „Flora“

Rüti - Zürich

Gegr. 1894 Tel. (055) 2 35 65